

EUGEN MALANIUK

**DAS
WESEN
DES
BOLSCHEWISMUS**

1978

EUGEN MALANIUK

**ZUM PROBLEM
DES BOLSCHEWISMUS**

Ukrainisches Institut für Bildungspolitik München e. V.
8 München 80, Zeppelinstraße 67

Vorwort des Übersetzers

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts haben viele Ukrainer ihre Heimat verlassen. Die meisten haben ihre zweite Heimat in Amerika gefunden. Es war die Elite des Volkes, die sich hier zusammengeschart hatte: Dichter, Publizisten, Wissenschaftler, überhaupt Menschen geistiger Berufe. Hier sind Werke erschienen, die, weil in ukrainischer Sprache verfaßt, dem Westen unbekannt geblieben sind, obgleich sie brennend aktuelle Fragen behandeln. Darunter sind Werke, die auf interessante Tatsachen hinweisen, die von der westlichen Wissenschaft nicht ausgewertet worden sind, z. B. Fälschungen in der offiziellen Geschichte; auch Werke, in denen in poetischer Form die unverfälschte Wirklichkeit eingefangen ist. Ich möchte hier auf die Arbeit des namhaften ukrainischen Dichters und Publizisten Eugen Malaniuk hinweisen, die den Titel trägt: „Zum Problem des Bolschewismus“.

E. Malaniuk wurde 1897 geboren, er hat den Bolschewismus persönlich erlebt. Im Jahre 1917 sehen wir ihn in den Schützengräben der sich auflösenden russischen Armee. 1925 erscheint seine erste Gedichtsammlung „Stilett und Stilos“, dann folgen in Abständen von Jahren weitere Sammlungen, herausgegeben in der West-Ukraine, Frankreich und Deutschland sowie auch publizistische Arbeiten.

Seine Lyrik zeichnet sich durch dynamische Spannung und einen hinreißenden Rhythmus aus.

Im Jahre 1956 gibt er in Amerika seine Arbeit „Zum Problem des Bolschewismus“ heraus. Hier wird der Lyriker zu einem Historiographen. Er stützt sich nicht allein auf seine persönlichen Erfahrungen, sondern studiert, mehrerer Sprachen kundig, die Werke russischer und westlicher Wissenschaftler. Nicht weniger als 22 namhafte Autoren sind es, deren Zeugnisse er heranzieht, um seine Ausführungen zu begründen.

Malaniuk rüttelt an fest eingewurzelten Vorstellungen, die Entstehung der Kolchosen betreffend und überhaupt des ganzen Komplexes „Rußland“. Mit unwiderlegbarer Logik zeigt er, daß die heutigen Sowchosen und Kolchosen in der zaristischen „Gemeinde“ (obscina) wurzeln, und daß den Bolschewismus nicht etwa Lenin aus Deutschland verpflanzt, sondern daß er sich historisch-organisch bei den slawischen und mongolischen Stämmen von Nord-Rußland (Moskowitern) herausgebildet hat. Er zeigt, wie das nach außenhin monolithische Rußland aus verschiedenen

gearteten Stämmen besteht, die in das System „Rußland“ eingespannt worden sind, das ihnen fremd ist. Besonders interessant sind seine Hinweise auf die Verfälschungen der russischen Geschichte. Daß die alte russische Geschichte verfälscht wurde, ist schon seit einigen Jahrzehnten bekannt. Den Namen „Rus“, den ursprünglich die Vorfahren der Ukrainer geführt hatten, eigneten sich die Moskowiter an. Demzufolge verzichteten die Ukrainer auf jenen Namen, um sich von den Moskowitern zu distanzieren.

Man kann manche Folgerungen Malaniuks gelten lassen oder auch ablehnen, aber seine wahrheitsgetreue Schilderung der Ereignisse, die tiefgehenden Kenntnisse des alten „moskowitischen“ Reiches, des russischen Imperiums und des „sowjetischen Imperiums“, ferner die scharfsinnigen Hinweise auf den Nährboden, auf dem der Bolschewismus sich entwickeln konnte, verdienen von der Wissenschaft anerkannt und beachtet zu werden. Die Zeugnisse und Beispiele, die Malaniuk anführt, wirken so überzeugend, daß man nur staunt, wie dieser Sachverhalt vernebelt worden ist und so den Forschern gänzlich entgehen konnte.

Einleitung

Das Wort „Bolschewismus“, höchst aktuell am Anfang der sogenannten russischen Revolution, verblaßt am Ende des Zweiten Weltkrieges und verschwindet fast gänzlich. Vielleicht haben dazu wesentlich nicht die Herrscher des sowjetischen Imperiums beigetragen, sondern vielmehr jene getarnten internationalen Kreise, die sich bemühen, um jeden Preis die offizielle Moskauer Ideologie, d. h. den marxistischen Sozial-Kommunismus, als die herrschende Ideologie der Gegenwart herauszustellen, wie eine Zukunftsvision, eine Religion und vor allem als die einzige Ideologie, die dem verhaßten Nationalismus entgegenzustellen ist. Die gleichen Kreise nennen und nannten von Anfang an das vom Bolschewismus restaurierte Imperium „Rußland“, ungeachtet der Änderung der Konstitution und der offiziellen Benennung „UdSSR (Union der sozialistischen Sowjetrepubliken)“ zuwider. Dieses „Rußland“ entspricht wohl mehr ihren gefühlsbetonten Vorstellungen und hebt gleichzeitig die imperialistischen Ambitionen der Bolschewiken, die nun zum Adel des sowjetischen Imperiums aufgerückt sind.

Es ist kaum zu bezweifeln, besonders nach den überzeugenden letzten Erfahrungen, daß der Moskauer Kommunismus wie auch das Imperium, das er repräsentiert, schon längst ohne Hilfe dieser außenstehenden Kreise aufgehört hätten zu existieren, und zwar nicht nur infolge eines aktiven Widerstandes der organischen Kräfte innerhalb der UdSSR, sondern infolge der Absurdität der inneren Konstruktion des Sowjetimperiums selbst, das nur durch eine Millionenarmee von Polizisten aufrechterhalten wird, ferner durch eine planmäßige Ausmerzungen des Organischen im Menschen und durch ein systematisches Drosseln des geistigen Lebens der überwältigten und versklavten Völker.

Der Kommunismus spielt hier die Rolle einer eigenartigen Rechtfertigung des ständigen sowjetischen Terrorsystems und der periodischen Ausrottung von Völkerstämmen, weil große Ziele (des Kommunismus) angeblich auch große Opfer verlangen. So wird eine Verteidigungsideologie als ein Verbrechen gestempelt. Infolgedessen erscheinen nach dem Weltkrieg in der Presse zynische Termini wie „Kommuno-Koreaner“, „Kommuno-Tschechen“, „Kommuno-Deutsche“, als ob es sich bei diesen Ländern nicht um eine Okkupation dieser Gebiete durch Moskau handelte, sondern um ein ideologisches Zusammengehen. Freilich beschränkt sich

diese Unterstützung von UdSSR-Rußland durch außenstehende Kreise nicht nur auf systematische Reklame, sondern sie umfaßt auch materielle Hilfeleistungen, Anleihen, diplomatische Zusammenarbeit, hauptsächlich politische Hilfe bei der endgültigen Vernichtung der von Moskau überwältigten Völker. Dies geschieht im Hinblick auf die kolonialen Möglichkeiten in der jetzigen UdSSR, insbesondere auf die kolonialen Perspektiven, die unwiderstehlich die Gier des anonymen Ausbeutungs-Kapitals locken, dessen Legende und Mythos Karl Marx geschaffen hat.

Die kommunistische Legende Moskaus mit ihrem Internationalismus und dem „Aufbau des Sozialismus“ (offensichtlich marxistischer Prägung) ist zwar ein wichtiges Werkzeug im allgemeinen Arsenal Moskaus, doch erschöpft sich darin das Problem nicht, es spielt, wie es scheint, keine wesentliche Rolle. Eher ist sie, wie jede ausgeklügelte Ideologie, nur eine Tarnung, die das Wesen der Erscheinung, die „Bolschewismus“ heißt, verhüllt. Der Bolschewismus ist ein viel weiterer Begriff als der Kommunismus, der nur einen (vielleicht den bequemsten) Decknamen für den Bolschewismus darstellt. Weder „Sozialismus“ noch „Marxismus“, noch „Diktatur des Proletariats“ und andere abstrakte Bezeichnungen können den konkreten Sinn und Inhalt der historischen Erscheinung wiedergeben, die einen neuen Abschnitt in der Geschichte „Rußlands“ einleitet, der schon jahrzehntelang fort dauert. Dieser historische Vorgang kann nicht, verniedlichend, mit einem der vielen -ismen bezeichnet werden. Als ein geschichtlicher Vorgang ist er organisch mit einem bestimmten geographischen Territorium, mit einer bestimmten Bevölkerung, von einem bestimmten historischen Menschentyp und mit der Geschichte eines bestimmten Volkes verbunden, und er ist bedingt durch ein bestimmtes Kulturklima.

Es wäre naiv und deshalb unzweckmäßig, die Entstehung des Bolschewismus nur dem Umstand zuzuschreiben, daß im Jahre 1917 der Emigrant W. Uljanow (Lenin) in einem plombierten Waggon nach Rußland gekommen war, oder dem strategischen Genie des Journalisten L. Bronstein (Trotzky), oder dem Einfluß der trüben literarischen Werke des „Propheten“ Karl Marx selber.

Wollen wir all dieses den schon erwähnten Personenkreisen überlassen, die als „Kenner des Kommunismus“ und „Rußland-Experten“ sich damit beschäftigen, den Bolschewismus bewußt oder unbewußt entweder nur als ein Wirtschaftssystem anzusehen oder ihn nur unter dem Gesichtspunkt der proletarischen Revolution und der „materialistischen“ Geschichtsauffassung (Marxismus, Sozial-Talmudismus usw.) zu bezeichnen oder daraus eine Diskussion zu machen. Wir haben dazu weder Platz noch Zeit, noch Lust.

I.

Die Ideologie

Die Ausländer verstehen nichts davon,
was sich in Rußland tut.

M. Litwinow (Wallach).

Wir wollen nicht mit der Definition beginnen. Die Erscheinung des Bolschewismus ist zu kompliziert, zu vielgestaltig, um mit einem mehr oder weniger wissenschaftlichen Terminus definiert, um überhaupt von der rationalistischen Vernunft des Westens erfaßt zu werden. Nur wenige Wissenschaftler sind es, die eine Ausnahme bilden.

Wir wollen mit den üblichen persönlichen Erinnerungen beginnen. Es ist Herbst 1917. Die russischen Schützengräben des ersten Weltkrieges sind schon verödet. Das Imperium ist de facto zergliedert. Es ist die Periode der Interims-Regierung von Kerenski. In Petersburg hallt von dem Balkon des Palastes der Ballettänzerin Krschesinska Lenins Stimme und wiederholt in verschiedenen Verbindungen das Wort „Sowjet“. In der bereits zersetzten Armee hält sich die Disziplin nur noch oberflächlich.

In meine Schützen-Sotnja (Hunderschaft — eine Kosakenregimentseinheit) schickt das Regimentskommando einen Telefonisten, einen typischen Russen aus dem Rjasan-Gebiet, rothaarig, schlau und beweglich. An seinem Telefon verfolgt er gierig alle politischen Neuigkeiten und „beschenkt“ damit jeden Krieger. An den Äußerungen Lenins und dessen Parteigenossen findet er besonderen Gefallen.

Ein junger Offizier, ein Fähnrich aus der „Intelligenz“, Absolvent des Konservatoriums und beginnender Opernsänger, der liberaldemokratische Ansichten hat und für Kerenski schwärmt, bemüht sich, diesen Telefonisten „umzuagitieren“. Fortwährend hört man: „Das freie Rußland“, „die demokratische Regierung“, „Treue den Verbündeten“, „Krieg bis zum siegreichen Ende“ u. ä. Der rothaarige, stupsnasige Telefonist hört zu und ist bemüht, die Höflichkeit zu wahren, (denn es ist doch noch ein Schatten von Obrigkeit da), er platzt zuletzt heraus: „Hören Sie doch endlich mit dem ewigen ‚Kerenski‘ und mit ‚Demokratie‘ auf! Es hängt einem zum Halse raus! Nicht Kerenski brauchen wir, sondern eine feste Obrigkeit, verstehen Sie? Die Bolschewiken, Lenin, das ist eine Obrigkeit, und nicht ein verlogener Advokat. Lenin ist der Hausherr! Die Kameraden berichten mir telefonisch, was er zu dem Volke spricht, man hört sofort — das ist

das Richtige! Das ist das, was wir, Arbeiter und Bauern brauchen; natürlich nicht ihr, Herren und Intelligenzler.“

Dieser rothhaarige, nicht mehr junge Russe hat freilich nie etwas von Marx gehört, war nicht Sozialist, gehörte zu keiner Partei, aber er war bereits **Bolschewik**. Man sollte nur hören, mit was für einer süßen Ehrfurcht er dieses Wort aussprach. Vielleicht erinnerte es ihn an das Wort „bolschoj“, vielleicht an das von der Tradiz geweihte „Bolschak“ (der Älteste in der moskowitischen Familie); aber alle geborene Russen in meinem Regiment, zu dem viele fremdstämmige gehörten (unter anderen Ukrainer und Kasachen), waren im Herbst 1917 bereits **alle** Bolschewiken, unabhängig von ihrer Klassenzugehörigkeit; Bolschewiken nicht in partei-ideologischer Bedeutung dieses Wortes, sondern in jenem unerfaßbar geistigem Sinne dieses Begriffes, der sich sehr schwer durch irgendeine nur soziologische Analyse begreifen läßt. Schon in dem ersten Hauch des Bolschewismus, in der ersten Rede Lenins spürte das moskowitische Volk hinter der marxistischen Terminologie den **traditionellen autokratischen Geist, den Geist des historischen Zarismus,** der den echten Russen so vertraut anmutete.

Im Aspekt des religiös-nationalen Bewußtseins begrüßten den Bolschewismus nicht nur Klujew und Jessenin, die talentierten Dichter bäuerlicher Herkunft, sondern auch der raffinierte Dichter und Gelehrte Andrej Bjely (Sohn des Professors Bugajow), der letzte große Dichter des Imperiums Alexander Block (sein Poem „Die Zwölf“) und viele andere hochstehende Russen, die zu Recht Herz und Gehirn ihres Volkes genannt werden können. Zu Bolschewiken wurden augensichtlich, wie ich es selber beobachtet hatte, die hervorragendsten Offiziere des Generalstabes der alten Armee, sie lieferten der bolschewistischen Armee einen fachmännisch gebildeten Generalstab mit Brussilow an der Spitze.

Die weiße Denikin-Armee, die gegen die Bolschewiken kämpfte, bestand hauptsächlich aus fremdstämmigen Elementen. Den Kern dieser Armee bildeten die Kosaken-Regimenter, die Don- und Kuban-Kosaken. Auch Kornilow war kein Russe (Turkmene oder Kalmücke). Übrigens ist es schon genügend bekannt, daß nur die „Randvölker“ gegen die Bolschewiken kämpften — und nicht das nationale Rußland.

Es ist auch schwer anzunehmen, daß der vornehme Aristokrat Tschitscherin, ehemaliger Chargée d'affaires des Zaren in London, ein überzeugter Marxist war, und nicht zufällig hat er den Posten des ersten bolschewistischen Außenministers bekleidet.

Diese Angelegenheiten sind genügend in der entsprechenden Dokumentar-Literatur beleuchtet worden, und wir wollen uns damit nicht länger befassen. Wir können nur feststellen, daß die „russische Revolution“, die ihrem Wesen nach ein Zerfall des Imperiums war, eine Ablösung der Bedienung der Imperiums-Maschine in den Bolschewiken gefunden hat.

Die degenerierten Nachkommen des russischen Adels waren nicht imstande, diese Maschine zu bedienen, zumal in einem kritischen Moment, als das Imperium blitzartig die geraubten Kolonien verlor und als ein „kahles“ ethnographisches Moskauer Reich dastand.

Es gibt eine anekdotisch anmutende Episode aus den Tagen, als die Bolschewiken um ihre Macht kämpften. Diese Tage und Stunden waren zuweilen dramatisch. Als einer der Prätendenten auf höchsten Regierungsposten, bekannt unter dem Decknamen „Sinowjew“, bezweifelte, daß ihre nicht gerade zahlreiche Gruppe die Regierung übernehmen und organisieren könne, erwiderte Lenin prompt: „Wenn das zaristische Rußland von 140 000 Adligen regiert werden konnte, so kann dasselbe Rußland auch von unserer Partei regiert werden, die bereits einige Dutzend Tausend zählt.“

Ein „Genie“ war Lenin freilich nicht, aber es muß anerkannt werden, daß dieser Mensch ganz außerordentliche Kenntnisse besaß, und zwar 1) über die Psyche des moskowitischen Volkes, 2) über den Ablauf der moskowitischen Geschichte, 3) über die Wurzeln der moskowitischen Kultur und 4) über das Wesen des Herrschens. Was das letztere anbetrifft, so war Lenin unseren ukrainischen Historikern und Dichtern (Hruschewskij und Winnitschenko) weit überlegen, denn er hatte wohl intensiver das Werk Carl von Clausewitz' „Vom Kriege“ studiert, als das Werk des anderen Karl, „Das Kapital“ von Marx. Es ist ein offenes Geheimnis, daß die Bolschewiken unmittelbar nach dem Umsturz Apparat und Kader der berüchtigten zaristischen „Ochranka“ (Department der Geheimpolizei) geerbt hatten.

II

Man braucht nicht Mystiker zu sein, um zu fühlen, daß wir in einer Epoche leben, in der das Vorhandensein und die Wirklichkeit des Bösen fast offenkundig zutage tritt.

Wir, besonders wir verbannten Ukrainer, fühlen nicht nur das Vorhandensein, sondern das Wesen des Übels selbst, und zwar mit solcher Klarheit, wie es nur die Menschen des Mittelalters gefühlt hatten. Das Vorhandensein von Dämonie in dem Komplex des Bolschewismus ist nicht zu bezweifeln, wie sich auch die falschen „Kenner“ bemühen mögen, „berufliche“ Argumente vorschützend, ihn vernunftmäßig als politische Ökonomie, Sozialismus, Soziologie und natürlich auch Marxismus — „wissenschaftlichen Marxismus“ — zu definieren.

„Kenner“, „Wissenschaftler“, neuerstandene „Historiosophen“ — darunter ein erheblicher Teil auf eine oder andere Weise bezahlter sowjetischer Propagandisten — versichern z. B., daß Terror, KZ-Lager, Massen-

umsiedlungen, Einengungen des natürlichen Wachstums der Völker eine Erfindung der deutschen Nazis darstellen, die doch, wie es jedem normalen Menschen bekannt ist, nur unfähige, um zwei Jahrzehnte verspätete Schüler der Bolschewiken waren. Über solche planmäßige Massenfolterungen wie zwei von den Bolschewiken organisierte Hungersnöte in unserer Heimat in den Jahren 1922 und 1933, die 30 % der lebenden Generation unseres Volkes dahinrafften, schweigen sich die „Kenner“ aus, oder, falls es allzu unbequem ist, behaupten frech, ohne jegliche Unterlagen, daß auf dem Territorium der „ganzen“ Union, „in ganz Rußland“ Hunger geherrscht hätte, ja, daß jener Hunger durch die Notwendigkeit hervorgerufen worden sei, „den Sozialismus aufzubauen“, oder mindestens durch die Notwendigkeit, das Land zu „industrialisieren“, oder einfach, daß die Bedrohung seitens der „kapitalistischen“ Umgebung eine Bewaffnung notwendig gemacht hätte. Diese zynische Lüge wird nach langen Diskussionen von anderen „Kennern“ aufgegriffen, in Hunderten von Bänden mit Tausenden von Auflagen gedruckt, durch das Radio bekanntgegeben und an den Hochschulen gelehrt. Und die Höllenmaschine arbeitet weiter, denn der Vater der Lüge ist bekanntlich Satan.

Wir müssen aus vielerlei Gründen aus unseren Betrachtungen über den Bolschewismus das irrationale Element des Satanischen, das zweifellos im Bolschewismus enthalten ist, ausscheiden, denn die Analyse dieses Elementes erfordert eine andere Behandlung, andere analytische Mittel und sogar eine andere Terminologie. Aber irrationale Erscheinungen sind in der Wirklichkeit so eng mit dem Rationalen verbunden, die Realität so oft von Mystik durchsetzt, daß der gewissenhafte Forscher sehr oft zu der Überzeugung kommt, daß die „positive Wissenschaft“ sehr begrenzt ist, ja, daß sie selber im Laufe des technischen XIX. Jahrhunderts die Eigenschaften einer eigenartigen und rein heidnischen Mystik erhalten hat (das TABU des Unwissenschaftlichen).

Bei der Auseinandersetzung mit unserem Thema ist es nicht zu vermeiden, die Theorie oder die „Wissenschaft“ von Marx zu berühren. Wie dem auch sei, bildet diese Ideologie die Grundlage der kommunistischen Philosophie und Ideologie, also auch die des Bolschewismus, der eine national-moskowitzische Form des Marxismus sein sollte.

Karl Marx, Sohn eines getauften Anwalts aus dem Rheinland, wohl Nachkomme einer alten Rabbinerfamilie, die noch im XVII. Jahrhundert aus der Ukraine ausgewandert war, wurde 1818 geboren, studierte in Bonn und in Berlin. Seine Universitätsarbeit war dem Demokritos, dem Philosophen des Materialismus der Antike, gewidmet. Er war zunächst als Journalist tätig, dann emigrierte er nach Paris, wo er kurze Zeit später zusammen mit dem Dichter Heinrich Heine die Zeitschrift „Vorwärts“ herausgab. Nach der Revolution von 1848 kehrte Marx nach Deutschland zurück, aber schon im Jahre 1849 siedelte er nach London über, wo er in

ständigen Geldsorgen und in Abhängigkeit von der materiellen Hilfe der Verwandtschaft bis zu seinem Tod (1883) lebte.

In Anbetracht der allgemeinen Popularität des Marxismus (er wird in der UdSSR als obligatorisches Fach in den Schulen gelehrt und hat dort den Religionsunterricht ersetzt), sehen wir davon ab, die Grundlagen der Theorie von Marx aufzuzählen, die in den drei Bänden des Werkes „Das Kapital“ dargelegt sind (erstmalig in Hamburg in den Jahren 1867—1894 erschienen). Diese Theorie ist vom ökonomischen Determinismus so durchtränkt, daß sie jeglichen wissenschaftlichen Charakter verloren hat, worauf auch die Zeitgenossen und sogar Marxisten hingewiesen haben. Dieses hinderte (und hindert) interessierte Kreise nicht, zu verkünden, daß Marx ein großer Gelehrter sei, der als erster die wissenschaftlichen Grundlagen der Ökonomie und damit auch der historischen Gesetze geschaffen habe; daß seine Theorie eine Spitzenleistung der Logik darstelle, ja daß er die ganze Welt der alten Begriffe auf den Kopf gestellt, eine neue Epoche in der Geschichte der Menschheit eröffnet habe, und daß er, wie ein sowjetischer Dichter sich ausdrückte, „der neuen Welt ZEBATH“ sei. Einige seiner Verfechter (von den Stammesverwandten) scheuen sich nicht, mit der ihnen eigenen Maßlosigkeit und unbewußten Blasphemie, ihn als Reformator neben . . . Christus zu stellen.

Der wissenschaftliche Wert des Marxismus ist natürlich bei weitem bescheidener, als es von dem Jericho-Lärm der sowjetischen und pro-sowjetischen Reklame verkündet wird. Die Theorie von Marx ist schon seit langem von echten Wissenschaftlern analysiert und eingeschätzt worden und hat den gebührenden Platz in Raum und Zeit erhalten. Sogar echte Marxisten verweilen nicht länger bei dieser Theorie, diskutieren nicht darüber und verteidigen sie nicht; in der wahren Wissenschaft spielt diese Theorie schon seit langem dieselbe Rolle wie „die neuen Kleider des Kaisers“ aus dem Märchen Andersens.

Doch ist, wie wir bereits erwähnt haben, das Irrationale mit dem Rationalen, das Übersinnliche mit dem Natürlichen verflochten. Marx' trübe, verworren-talmudistische und letzten Endes doch unendlich primitive Theorie über „Klassen“, „Mehrwert“ und „Überwert“ enthielt doch etwas, das suggestiv wie ein Zündstoff wirkte und das in der Folge den Namen des Autors des „Kapitals“ mit dem Ozean von Blut und Tränen verband, vor allem in unserer Heimat, die auch die Heimat dieses verhängnisvollen Menschen gewesen ist. In dieser Theorie war ETWAS, das sich durch eine nur rationale Analyse nicht feststellen läßt. Vielleicht war zwischen den Zeilen etwas Dämonisches — ich wage es auszusprechen: Satanisches.

Was in der Theorie von Marx überrascht — auch wenn man sie rein formell betrachtet —, ist das völlige Fehlen des geistigen Bestandteiles, des Moralischen. Indem der Autor angeblich über das Wohl des MENSCHEN traktiert (des Proletariers, des Arbeiters), ersetzt er den Menschen

durch irgendein Übergangswesen einer vereinfacht darwinistischen Ordnung.

Jegliches geistige Schaffen ist ausgeschaltet; geistige Erscheinungen existieren nicht; alle Lebensgesetze sind zu minimalen, halb tierischen, halb kreatürlichen Funktionen reduziert. Antihumanismus ist ein zu schwacher Ausdruck: es ist eine Entmenschlichung, ja eine widernatürliche Abstraktion, die uns in dieser Theorie entgegentritt. Diese Theorie ist nicht nur gottlos — was im Stile der Wissenschaft des XIX. Jahrhunderts wäre —, sondern sie ist auch unmenschlich, und der Mensch ist — was die Wissenschaft auch immer sagen mag — vor allem ein Bild Gottes und nicht ein Roboter oder eine KZ-Nummer. Das ist nicht bloßer Materialismus. Der Materialismus als philosophisches System war vor Marx nichts Neues gewesen. Derselbe Demokritos (V. Jahrhundert vor Chr.) dem Marx eine Universitätsarbeit gewidmet hat, Schöpfer der atomistischen Theorie und Autor von nicht weniger als 72 Werken aus den Gebieten der Kosmologie, Ethik und Erkenntnistheorie, war ein gelehrter Physiker und der erste der uns bekannten Schöpfer des materialistischen Systems, aber das hinderte ihn nicht, spezielle Traktate über das Geistige zu schreiben.

Der naiv-brutale und echt deutsch-gradlinige Materialist Ludwig Feuerbach trat noch vor Marx auf. Er verstieg sich bis zu dem Gedanken: „Der Mensch ist, was er ißt“ (das hat ihn aber nicht davor gerettet, von Marx und Lenin des „Idealismus“ bezichtigt zu werden). Aber diese Sentenz, verglichen mit dem Zeitabschnitt, in dem wir leben, und mit der Auswirkung des Materialismus, die wir sehen, scheint uns jetzt das Lallen eines trunkenen Psychopathen zu sein.

Nein, ich meine, daß sich im Kern des Marxismus nicht nur der Materialismus als ein bestimmtes philosophisches System verbirgt, sondern etwas Abgründiges, etwas Schreckliches. Denn, wenn der Mensch so wie in dieser Theorie dargestellt wird, ohne Bindung an Familie, Natur, Kosmos, Geist, Gott, dann existiert der Mensch überhaupt nicht mehr. Der Marxismus ist nicht nur gottlos; er ist, historisch betrachtet, antichristlich in vollem Sinne dieses Wortes. In der Marx-Doktrin lodert hinter dem Deckmantel quasi-wissenschaftlicher Formulierungen ganz unzweifelhaft der Satanismus.

Der erste, der darauf hingewiesen hat, soll der große ukrainische Dichter Iwan Franko gewesen sein, der im Jahre 1898 über den Marxismus sich wie folgt geäußert hat: „... es ist zu erwarten, daß wir bald eine formale Religion haben werden (eigentlich haben wir sie schon), die auf den Dogmen des Hasses und Klassenkampfes aufgebaut ist.“

Danach hat der bekannte Philosoph M. Berdjajew in einem seiner Frühaufsätze (im Jahre 1906) die im Marxismus enthaltene „Lüge“ unterstrichen und ihn einen „Kerker des Geistes“ und ein „Übel der Zukunft“ genannt. Berdjajew hat schon die Dämonie des Marxismus herausgeföhlt,

den Kult der Entpersönlichung, des „Unseins“ und hat in ihm prophetisch das totale Antichristentum vorausgeahnt.

Ich erinnere mich, was für einen starken Eindruck ein Bruchstück aus irgendeinem Artikel (oder Brief) von Karl Marx, den ich zufällig einmal gelesen habe, auf mich gemacht hat. Es handelte sich nicht um den Inhalt, sondern um den Stil (es war ein deutscher Text). Es war ein ausgeprägt biblischer Stil, der Stil alttestamentlicher Propheten. Das Proletariat wurde mit dem „erwählten“ Volk und Marx selbst als Führer mit Moses verglichen. Es stimmt schon, daß der Stil das Wesen des Autors darstellt, und dieses kurze Bruchstück hat vieles beleuchtet und gleichsam einen Schlüssel zum Verstehen des unter der Marke von „Wissenschaft“ und „Ökonomik“ verborgenen Wesens dieser Lehre gegeben und auch die Antwort, warum unter anderen sozialistischen Theorien gerade die Theorie von Marx so viel Zündendes besaß, eine wunderbare Energie, eine elektrische Ladung, daß sie eine immerhin grandiose Bewegung hervorrufen konnte.

Ich meine, daß es vor allem an der Persönlichkeit von Karl Marx gelegen hat, an seinem Wesen, das stärker war als die Einflüsse der Bildung, Erziehung, Lebensweise oder der offiziellen Nationalität. Aus den Erinnerungen der Zeitgenossen, aus den Briefen und Dokumenten, die erhalten geblieben sind, geht hervor, daß der Mensch, der angeblich der verkörperte Rationalismus war, den „Typus“ eines „Besessenen“ darstellte, tatsächlich wie ein alttestamentlicher Prophet aussah, ein geborener Führer; und zwar nicht wie irgendein Parteiführer, sondern einer, der in seiner Versunkenheit auf ein entferntes Ziel, einen Mythos, ein fernes Ideal schaut . . .

Dieser Mensch war im persönlichen Leben schwierig, höchst untolerant, despotisch, keiner Diskussion zugänglich. Von seinem Ideenkomplex beherrscht, konnte er seine Zeitgenossen und Umgebung beeinflussen und manchmal blinden Gehorsam erzwingen. Er war ein Mensch von einer unbezähmbaren geistigen Energie (nicht materialistischen), die dunkler Herkunft war, aber eben diese Energie war es, die in seiner „wissenschaftlichen“ Arbeit, in seiner Publizistik, in seiner überschäumenden organisatorischen Tätigkeit (Manifest des Kommunismus 1847) wirkte und Fürchterliches zur Folge hatte.

Daß die Theorie von Marx gerade auf dem Territorium des russischen Imperiums zur Verwirklichung kam und nicht in dem schon industrialisierten Deutschland, wie es logisch zu erwarten gewesen wäre, darf nicht als Zufall oder als ein historisches Mißverständnis angesehen werden. Der fanatische Blick des kommunistischen Moses hatte schon seit langem jenes geheimnisvolle Land im Osten von Europa bemerkt, wie es aus seinen Notizen und Artikeln ersichtlich ist.

Heinrich Heine, sein Mitarbeiter und Mitkämpfer, Dichter und scharfer Beobachter, beschenkte mit seiner Sympathie gerade Rußland und verband damit bestimmte konkrete Hoffnungen. Es fehlte nur eine gei-

stige Brücke, ein metaphysischer Kontakt mit einem bestimmten Punkt in dem Komplex „Rußland“ und in der Psyche seiner geistigen Elite. Zu diesem Punkt wurde der russische *Messianismus*, denn auch der Marxismus war und ist nur eine wissenschaftähnliche Form des Messianismus.

Nicht zufällig hat der letzte größte Dichter Rußlands, Alexander Block, den bolschewistischen Umsturz mit dem blasphemisch-messianistischen Poem „Die Zwölf“ begrüßt, in dem er an die Spitze der zwölf bolschewistischen Rotgardisten die Gestalt Jesu Christi stellt, in Wirklichkeit freilich den Anti-Christ.

III.

DER NÄHRBODEN

Vier Jahre nach Erscheinen des „Kapitals“ (I. Band) gibt Dostojewski seinen Roman „Die Dämonen“ heraus (1871), den man eher mit Marx' „Manifest“ verbinden könnte, das 24 Jahre früher erschienen war — „Ein Gespenst geht um in Europa, das Gespenst des Kommunismus“ (1847). Es ist bezeichnend und höchst sonderbar, daß die Forscher jetzt, bei Vorhandensein einer umfangreichen Literatur über den Bolschewismus, sich so wenig mit diesem Roman befassen, der eine Quelle ersten Ranges, was den Bolschewismus anbetrifft, darstellt und wahrlich die wichtigste Position in der diesbezüglichen Literatur einnimmt. Leider überwiegen bei den Forschern die „Rußlandkenner“, wie es schon erwähnt worden ist. Diese „anatomisieren“ das Problem sorgfältig, mit einer Energie, die eines Besseren wert wäre, ohne den Kern zu beachten. Drei Viertel, wenn nicht 90 % dieser „Kenner“ reißen eine solche historische Erscheinung, wie es der Bolschewismus ist, von der Geschichte, von Zeit und Raum los, als ob jene Erscheinung irgendwo in der Stratosphäre entstanden wäre und nicht auf unserer sündigen Erde. Antihistorismus ist die erste Hauptsünde dieser „Wissenschaftler“. Sie zerteilen wie üblich a priori das abstrakt betrachtete Problem, parzellieren es in verschiedene Aspekte (soziologisch, sozial, ökonomisch, materiell usw.).

Natürlich sind „Die Dämonen“ ein Roman, also ein schönggeistiges Werk, kein wissenschaftliches, ganz richtig. Aber man könnte an einer Reihe von Beispielen beweisen, daß Romane dieser Art viel mehr zu der Beleuchtung des Problems beitragen als authentische historische Dokumente oder wissenschaftliche Traktate, besonders wenn diese Traktate von einem Wissenschaftler mit mangelnder Vorstellungskraft oder rein verstandesmäßig geschrieben worden sind.

Höchst bemerkenswert ist schon das, daß dieser Roman von der bolschewistischen Regierung de facto verboten wurde und erst später, als das sowjetische Imperium erstarkt war, in der „akademisch“ vollständigen, also unpopulären Auflage der Werke Dostojewskis erschien. Sicher charakteristisch ist, daß dieser Roman weder in der sogenannten anti-kommunistischen Propaganda außerhalb der UdSSR, in den Kreisen der russischen Emigration, eine Rolle spielt, noch in der Propaganda der Fünften Kolonne.

Alle diese Kreise haben freilich Grund, wenn sie „Die Dämonen“ übersehen und sich darüber ausschweigen: in der ganzen Weltliteratur gibt es bis heute kein Werk, das tiefere Erkenntnisse über den Bolschewismus enthielte, also auch kein Werk, das in größerem Maße antibolschewistisch wäre, abgesehen vielleicht von dem Werk „Geschichte der Stadt Glupow“ von Saltykow-Stschedrin, das dank seines Stils für einen mit dem Komplex „Rußland“ nicht bekannten Leser unzugänglich ist, oder vielleicht noch den Romanen des englischen Schriftstellers Josef Conrad (einen Polen aus der Ukraine) „Der Geheimagent“ und „Mit den Augen des Westens“, die anscheinend auch nicht sehr populär sind.

Soweit es mir bekannt ist, gibt es bis heute keine populäre Übersetzungen des Romans (außer der deutschen Übersetzung), ungeachtet der großen Popularität Dostojewskis. Schon längst sind „Die Brüder Karamasow“, „Schuld und Sühne“, sogar „Arme Leute“ übersetzt worden; es gibt eine umfangreiche Literatur über sein Schaffen (besonders in Frankreich und Deutschland), doch „Die Dämonen“ bleiben unbekannt. Eine bemerkenswerte Tatsache!

„Die Dämonen“ sind wohl das Größte, was dieser sehr fruchtbare Schriftsteller geschaffen hat. Dieser Roman überschreitet den Rahmen des üblichen Schaffens, ja, vielleicht auch der Literatur überhaupt, wie es z. B. bei der „Ungöttlichen Komödie“ des polnischen Dichters Krassinski der Fall ist: er überschreitet dank seiner Visionen die Grenzen der üblichen Literatur und stellt gleichfalls eine wichtige Quelle zur Erfassung des Geistes des Bolschewismus dar, wobei er gleichzeitig eine eigenartige Prophezeiung ist.

Es ist bekannt, daß Dostojewski ein Mensch mit zerrütteter Psyche war, Epileptiker und Spieler. Abgesehen von den Schwierigkeiten, die sich aus seiner nationalen Abstammung und aus seinen Familienverhältnissen ergaben (Enkel eines griechisch-katholischen Priesters und Sohn eines psychisch unausgeglichene Vaters, den er haßte), wurde er noch in einen revolutionären Kreis hineingezogen und schon unter dem Galgen, mit dem Strick am Hals, vom Zaren Nikolai I. „begnadigt“ und nach Sibirien verbannt. Der psychische Schock der „Begnadigung“ unter solchen Umständen, dann die Zwangsarbeit haben auf das empfindliche Gemüt Dostojewskis zerstörend gewirkt. Dieser Mensch, der schon vorher ent-

wurzelt war, wurde moralisch für immer gebrochen. Pathologische Elemente treten auch in seinen Schriften hervor. Seine Romane bieten viel mehr als eine gesunde Lektüre Material für die Psychopathologie und Kriminalistik. In das „sensationelle“ Gewebe seiner Romane flicht er wichtige psycho-philosophische und philosophisch-religiöse Probleme ein, insbesondere Probleme des Christentums und der Orthodoxie.

Stets in Geldnot, „verlängerte“ er seine Romane und machte sie komplizierter, oft zu Ungunsten ihrer Komposition. Deswegen sind sie, abgesehen von ihrer moralischen Unverdaulichkeit, aus kompositions-stilistischen Gründen schwer zu lesen.

Unter allen Werken Dostojewskis zeichnen sich „Die Dämonen“ durch eine geradezu stereoskopische Deutlichkeit der prophetischen Vision des russischen Bolschewismus aus, durch eine Bloßlegung des bolschewistischen „Untergrundes“ Rußlands, mit einer solchen hellseherischen Schilderung einiger historischen Ereignisse der Zukunft (das sogenannte Ereignis des 9. Januar, die Rasputin-Episode, die Gestalt Lenins, sogar Trotzki und vieles andere), daß der Leser der Gegenwart, wahrlich erschüttert wird. Dieser Epileptiker mit einer kranken Psyche, mit verschiedenen lasterhaften Neigungen (die „Stawrogin-Beichte“ in den Dämonen hat nach Zeugnissen von Zeitgenossen autobiographischen Charakter) konnte sich wahrlich zu einem hellseherischen Schauen des künftigen Unheils aufschwingen, und man muß gestehen, daß er diese prophetische Vorschau durch Leiden während seines ganzen Lebens bezahlt hat. Indem ich den Leser an den Roman selbst verweise, erlaube ich mir an dieser Stelle einen der „ideologischen“ Abschnitte anzuführen, der die wichtigsten Punkte der Konzeption eines Helden des Romans, des „Ideologen“ Schigalow, darlegt. Es ist das Gespräch Stawrogins mit Werchowenski:

„Er (Schigalow) hat eine ‚Gleichheit‘ ausgedacht. Es ist ein Bespitzeln. Alle Mitglieder der Gesellschaft beobachten einander und sind verpflichtet, Bericht zu erstatten. Jeder gehört allen und alle gehören jedem. Alle sind Sklaven, und in der Sklaverei sind alle gleich. Wenn nötig, gibt es Verleumdung und Mord, und das Wichtigste ist die Gleichheit. In erster Reihe geht es darum, das Niveau der Bildung, der Wissenschaft, der Begabung zu senken. Ein hohes Niveau der Wissenschaften, der Talente ist nur höheren Fähigkeiten zugänglich. Weg mit höheren Fähigkeiten! Höher Befähigte haben immer die Herrschaft an sich gerissen und waren Despoten. Sie können nicht umhin, Despoten zu sein, und sie haben stets mehr Unordnung als Nutzen gebracht: Cicero wird die Zunge abgeschnitten, Kopernikus werden die Augen ausgestochen, Shakespeare wird gesteinigt, das ist die Schigalowtschina! Sklaven sollen gleich sein; ohne Despotismus gab es nie Freiheit oder Gleichheit (eine Inkonsequenz, die charakteristisch für Dostojewskis Helden ist; vergleiche die oben angeführte Erwähnung über den Despotismus höherer Fähigkeiten), aber in der

Herde muß Gleichheit herrschen, das ist Schigalowtschina! Ha-ha-ha! Es graut Ihnen? Es lebe die Schigalowtschina!

... Familie oder Liebe — da ist schon der Wunsch nach Eigentum. Wir werden diesen Wunsch ausmerzen: wir werden uns der Trunksucht, der Verleumdung, der Denunziation bedienen; wir werden eine unerhörte Unordnung herbeiführen; wir werden jedes Genie schon im Säuglingsalter auslöschen.

... Sklaven müssen einen Führer haben; völliger Gehorsam, völlige Entpersönlichung; aber alle 30 Jahre wird Schigalow einen Krampf auslösen, und dann beginnen plötzlich alle einander aufzufressen, bis zu einem bestimmten Grad natürlich, auf daß es nicht allzu langweilig werde. Die Langeweile ist ein aristokratisches Gefühl; in der Schigalowtschina wird es keine Wünsche geben, Wünsche und Gefühle sind für uns, und für die Sklaven ist die Schigalowtschina. Wir werden Brände entfachen ... Wir werden Legenden aufsteigen lassen. Eine Auflösung wird sich vollziehen, wie sie die Welt noch nie gesehen hat" (Die Dämonen II. Buch).

Als ich mich noch im Jünglingsalter erfolglos bemühte, diesen Roman zu lesen, schien der Inhalt das Lallen eines Psychopathen zu sein, und das Buch fiel mir aus den Händen. Erst etwa anfangs der 30er Jahre, als das allgemeine Bild des Bolschewismus sich voll entwickelt hatte, begannen mich „Die Dämonen“ mit einer ungewöhnlichen Kraft anzuziehen; man las diesen Roman mit Aufmerksamkeit und kehrte immer wieder zu ihm zurück.

Erst da wurde es völlig klar, warum der „Erzieher Polizeiapparat“ diesen Roman verschwinden lassen und ihn den breiten Lesermassen entziehen mußte. Dieser Roman war eine bereits verwirklichte Prophezeiung. Es war ein magischer Spiegel der Wirklichkeit, eine Demaskierung der „Revolution“ und eine schonungslose Analyse des Bolschewismus, indem er gleichzeitig dessen tiefe Wurzeln bloßlegte und beleuchtete.

Außerdem hat Dostojewski, wenn auch sehr delikate, jene Fäden gezeigt, die den „heimatlichen“ Bolschewismus mit dem internationalen und kommunistischen Sozialismus verbanden.

Als eine wichtige Ergänzung der „Dämonen“ ist das Werk des Satirikers Saltykow-Stschedrin zu betrachten — betitelt „Die Geschichte der Stadt Glupow“ (vom Wort „glupyj“ = dumm). Als ehemaliger Gouverneur ist der Autor einer der besten Kenner des Verwaltungsapparates Rußlands. Sein Buch enthält in satirisch-getarnter und, aus Rücksicht auf die Zensur, in sehr komplizierter und grotesker Form die Essenz der Geschichte „Rußlands“. Der Autor war ein Positivist, Rationalist, ein jeglicher Mystik (vielleicht auch der Religion) fernstehender, gebildeter und scharfsinniger Mensch. Sein Werk hat freilich einen ganz anderen Inhalt und Stil als „Die Dämonen“, aber es stellt mit einer gewissen mathematischen Knappheit etwas in der Art eines „Plans“, eines Grundprojektes

des fürchterlichen Imperiums dar. Und deshalb tritt darin das „System Rußlands“ grell und plastisch hervor, und zwar gleichzeitig mit seinem potentiell-bolschewistischen Untergrund (Stschedrin gebraucht mehrmals prophetisch selbst das Wort „Kommunismus“). Seine stilisierte „Beschreibung der Statthalter“ (Staatshauptmänner oder Polizeichefs, d. h. Herrscher, in denen wir Zaren, Würdenträger und Staatsmänner des Imperiums erkennen), mit dem genial und prophetisch dargestellten Ugrium-Burtschejew an der Spitze ist eine eigenartige literarische Spitzenleistung. Die Gestalt des Ugrium-Burtschejew weist so viele frappantähnliche Charakterzüge auf, daß wir in ihm einfach Stalin zu erkennen glauben.

Da dieses Werk absichtlich in dem spezifischen Stil der Amtssprache, der administrativen Amtsstuben verfaßt ist, der nur den Kennern „Rußlands“ verständlich war, ist dieses Werk fast gar nicht übersetzt, und gerade dieser spezifische Stil ist es, der den wichtigsten, manchmal wesentlichsten Bestandteil des Inhalts darstellt.

Dasselbe Thema behandelt das beste Buch, das über das „klassische“ Rußland geschrieben worden ist, und zwar von einem ausländischen Augenzeugen. Es ist das bekannte, wenig studierte Buch des scharfsinnigen, feinhörigen Franzosen Marquis de Custine (Paris 1843). Dieses Buch hat nichts mit der dämonischen Metaphysik der „Dämonen“ oder der grotesken Satire Stschedrins gemein, es ist aber nüchtern, rational und voll scharfsinniger Beobachtungen, treffender Formulierungen und voll jenes glänzenden national-französischen Geistes, den die Franzosen mit dem unübersetzbaren Wort „Esprit“ bezeichnen.

IV

Die Bekanntschaft mit diesbezüglichen Materialien, mit historischen Quellen, eigene Beobachtungen, reale Kenntnisse und ein mindestens bescheidenes Vermögen, die Metaphysik der Dinge zu fühlen, führen den unvoreingenommenen Forscher zu der Überzeugung, daß die Theorie von Marx sich gerade auf dem Territorium des historischen Rußland realisieren und der Bolschewismus nur im moskowitzischen Bereich erstehen konnte.

Es ist freilich nicht leicht, über das Thema „Rußland“ zu sprechen, umsomehr etwas zu behaupten. Aus eigener Erfahrung weiß man, daß dieses Thema seit langem sorgfältig kompliziert, vernebelt, einfach von Lügen umwoben wird und auf bestimmten Gebieten (das wissenschaftliche Gebiet nicht ausgeschlossen) oft ein eigenartiges „Tabu“ darstellt. Besonders schwer ist es für einen ukrainischen Forscher, dessen Ausführungen, seien sie noch so objektiv und wissenschaftlich, mit dem erprob-

ten Argument, dem Vorwurf des „zoologischen Chauvinismus“ abgetan werden können.

Obwohl M. Hruschewskij ein superobjektiver und gewissenhafter Gelehrter war, erklärte die „revolutionäre“ sowjetische Regierung doch feierlich sein wissenschaftliches Riesenerbe als „zoologischen Chauvinismus“ und „faschistische Trugwissenschaft“ und ließ es völlig verschwinden, machte es so für eine Reihe ukrainischer Generationen unzugänglich. Es ist übrigens eine natürliche, durch historische Tradition geheiligte Maßnahme dieser Regierung, denn sie hat ähnliche Methoden auch bei Vertretern des „progressiven“ und herrschenden Volkes Rußlands angewandt. Wurde nicht der russische Historiker N. Polewoj von der Regierung de facto liquidiert, weil seine Konzeption der Geschichte der Karamsins widersprach, die den allerhöchsten Stellen genehm war? Ist nicht seit Jahren der Historiker Pokrowski „erledigt“, der wohl Marxist, aber auch ein echter Wissenschaftler war? Und hat nicht Zar Nikolaus I. einen Freund Puschkins, Peter Tschaadajew, ehemaliger Gardeoffizier und Moskauer Aristokrat, der aber auch ein hervorragender Denker war, als irrsinnig erklärt (mit allen juristischen Folgen dieser behördlichen Maßnahme, und zwar nur wegen eines hervorragenden geschichtlich-philosophischen Artikels, den Tschaadajew veröffentlicht hatte)? Beispiele solcher geistig-polizeistaatlichen Wachsamkeit sowohl im alten moskowitzischen Staat wie auch in dem späteren Petersburger- und dem jetzigen Sowjetimperium könnte man endlos anführen. Nicht besser steht es um die Kenntnisse über Rußland auch im Ausland. Dafür hat unermüdlich jahrhundertlang die raffinierte Moskauer-Auslands-Propaganda gesorgt, die von Westeuropa nie richtig eingeschätzt wurde und deren Intensität, Planmäßigkeit und Ausmaße erst in der Sowjetperiode in Erscheinung treten. Schon der Moskauer Iwan IV. („der Schreckliche“), dieser erste ganz unverhüllte Imperialist (nicht unangebracht wäre hier zu erwähnen, daß die Sowjetschriftsteller von Stalin angewiesen wurden, diesen Zaren als Stalins „genialen“ Prototyp darzustellen), ließ im Ausland die Version verbreiten, daß er ein Nachkomme Alexanders von Mazedonien und möglicherweise der ägyptischen Kleopatra sei, und daß er seine Raubzüge nur führte, um „das orthodoxe Christentum“ zu verbreiten, was ihn aber nicht hinderte, 40 000 orthodoxe Nowgoroder Bürger abzuschlachten.

Und was könnte man schon über jene bedeutend „modernisierte“ und meisterhaft betriebene Auslandspropaganda sagen, die von Katharina II. geführt wurde, dieser Göttin der (gut bezahlten) französischen Enzyklopedisten, der Semiramis des Nordens und deutscher Dirne auf dem Zarenthron? Es gelang ihr, drei Viertel der polnischen Elite des XVIII. Jahrhunderts für ihre Zwecke zu gewinnen und dadurch zu erreichen, daß diese bewußt die Zukunft des Volkes an den fürchterlichsten historischen Feind verkaufte und dafür ein ständiges „Gehalt“ von der Zarin bezog. Es

sind uns Dokumente bekannt, aus denen zu ersehen ist, daß der Geheimdienst Nikolaus I. sich bemühte, einen solchen hervorragenden französischen Schriftsteller wie Balzac zu bestechen (er sollte ein Buch schreiben, das die Ausführungen des Marquis de Custine widerlegen könnte). Dieser Versuch erschien durchaus realistisch (Balzac schätzte das Geld und brauchte es), und blieb vielleicht nur zufällig erfolglos (dank einer reichen Heirat Balzacs in der Ukraine). Aber wieviele kleinere und größere Balzacs und Voltaires standen 2 Jahrhunderte lang im Dienst des Petersburger Geheimdienstes! Es bestehen schwerwiegende Gründe für die Annahme, daß der bekannte Diplomat der Revolutionszeit in Frankreich, Talleyrand, exkommunizierter Bischof, Minister bei Napoleon und Louis Phillipp, Agent des zaristischen Petersburger Geheimdienstes gewesen ist. Die derzeitigen Agenten Moskaus im Ausland haben große Traditionen und verfügen über erprobte Methoden (erinnert sehr an die mysteriöse Gestalt Bormanns im Hitler-System).

Wir brechen dieses abseitige, wenn auch höchst wichtige Thema ab und behaupten, daß der Welt ein Bild von Rußland gegeben wird, das bald drohend, bald friedfertig, bald primitiv, bald geheimnisvoll mystisch, bald barbarisch, bald zivilisiert (Ballette u. ä.), aber stets „ungeteilt“ nationalmonolithisch erscheint, und diese Vorstellung erhält sich seit langem.

Natürlich ist die „russische“ Konzeption für die europäische (und auch die Welt-) Wissenschaft unantastbar geblieben, die beispielsweise Hrushewskijs Schema vorwiegend als „tendenziös“ betrachtet. So ist der Staat, der sich noch bis zum XVII. Jahrhundert offiziell „Ducatus Moskwensis“ und im XVII. Jahrhundert „der moskowitzische Staat“ nannte, im Laufe des XVIII. Jahrhunderts zu einem seit Ewigkeit existierenden „Rußland“ geworden, obwohl sowohl das Imperium wie auch dessen (altukrainischer) Name erst ab 1709 datieren, dem Jahr der für ganz Europa verhängnisvollen Katastrophe von Poltawa.

Die Zaren sehen ab dem XVIII. Jahrhundert in ihrer äußeren Erscheinung so wie die Könige von Westeuropa aus. Die Dynastie der Romanows wurde in kurzer Zeit zu 90 % deutsch, so wie auch die bedeutende Mehrheit der Würdenträger und Aristokraten (das Element des Preußentums ersetzt hier gewissermaßen das Element des Tatarentums aus den Zeiten des Moskauer Fürstentums, und die zahlreichen „Urussows“ werden durch die nicht weniger zahlreichen „Benkendorfs“ ersetzt).

Kurz gesagt: das Petersburger Imperium sieht nach außen ganz comme il faut aus. Für den durchschnittlichen Europäer der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts war „Rußland“ ein vielleicht einigermaßen exotischer und zurückgebliebener, im übrigen aber gewöhnlicher großer Staat, wie alle anderen Staaten auch, und in ihm war nichts besonderes, keine „andere Welt“ zu sehen. Marquis de Custine war einer der wenigen, denen es gelang, in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts etwas ganz anderes zu erkennen . . .

In Wissenschaft, Literatur und Politik, überhaupt in der Vorstellung des Westens ist ein bestimmtes Bild Rußlands entstanden. Es lebt und wirkt suggestiv, bis auf den heutigen Tag nach dem Gesetz des Beharrungsvermögens. Es ist sehr schwer, gegen diese falsche Vorstellung mit literarisch-rationalen Mitteln anzukämpfen. Um diese falsche Vorstellung radikal zu bekämpfen, muß man „Rußland“ unmittelbar kennengelernt haben. Diese unmittelbare Bekanntschaft genießen heute allzu fühlbar die Deutschen, die Tschechen und die Slowaken; was die Polen und teilweise auch die Bulgaren, Rumänen und Ungarn anbetrifft, so machen diese Völker heute erneut ihre Erfahrung mit diesem System — und müssen dies natürlich unverhältnismäßig teuer bezahlen . . .

Wir wissen aus eigener Erfahrung, daß ein westeuropäischer Intellektueller jeden mit großen Augen verwundert ansehen würde, der ihm erzählte, daß z. B. die moskowitischen Bauern kein Eigentumsrecht besitzen. Er würde sich dann bemühen, jenem Gesprächspartner freundlichst klar zu machen, daß bei ihm, völlig verständlich, nur das Nationalgefühl spreche, seine Abneigung gegen die Russen (Moskowiter), und für solch einen Europäer bleibt es unbekannt oder phantastisch, daß es auf dem Gebiet des Sowjetimperiums die verschiedensten, in krassem Gegensatz zueinander stehenden Kulturen gibt. Was bedeutet ihm die Vergangenheit des Kaukasus, die Ruinen der glänzenden Kultur Turkestans, die antiken Denkmäler des Schwarzmeergebietes? Aus der ganzen Geschichte der Ukraine kennt er vielleicht nur den völlig romantisierten Mazepa (nach Schilderungen von Byron, Liszt, des Kunstmalers Anton Vernet). Sogar solche ästhetischen Vertreter des Westens wie Rilke sehen keinen wesentlichen Unterschied zwischen der Sophien-Kathedrale in Kiew und irgendeiner russischen Kirche, wie z. B. der Kirche des Basileus des Seligen auf dem Roten Platz in Moskau; das suggestiv eingegebene, veraltete, gleichsam erstarrte Bild eines „ungeteilten“, „großen“, „grenzenlosen Rußland“ (ja manchmal auch Steppenrußland genannt) belastet und verfälscht sogar die offenkundigste Wirklichkeit (Rilke hat sowohl Kiew wie Moskau besucht).

Solch ein Intellektueller stellt sich den Bolschewismus als eine „große russische Revolution“ vor, ohne zu verstehen, daß sowohl „Evolution“ wie „Revolution“ — bei dem für ihn undurchschaubaren System „Rußland“ — nur leere Worte sind, die ihres Inhalts spotten (siehe Josef Conrads glänzenden Artikel am Vorabend der Revolution von 1905, „The Revolution and Autocracy“).

Für solch einen Intellektuellen ist ein plombierter Wagen, in dem angeblich Ludendorf in tückischer Absicht Lenin befördert haben soll, um den „Bundesgenossen Rußlands“ zu schaden, ein wichtigeres Ereignis als z. B. die Verlegung der Residenz aus dem quasi-europäisierten Petersburg nach dem nationalen Moskau, ein Ereignis, dessen geschichtsphilosophischer Sinn nicht verstanden worden ist. Solch ein Intellektueller

wäre sehr verwundert (hätte es sich aber als „Zufall“ erklärt), zu erfahren, daß z. B. die Tscheka (spätere NKWD) ihren Sitz auf der Lubjanka hat, eben da, wo zur Zeit des alten Moskauer Staates der „Pytoschnyj Prikas“, d. h. die Keller und Zellen des Geheimdienstes untergebracht waren.

Dieser Intellektuelle, „überraionalisiert“ oder „überspiritualisiert“ und stets mehr oder weniger snobistisch, hat schon längst aufgehört, in den Kategorien des Historismus zu denken: in dem Zeitalter der Technokratie wurde sein Intellekt mechanisiert, und seine Intuition hat sich verflüchtigt. Jene fürchterliche selbstmörderische Zerstörung Europas, die sich in den apokalyptischen Jahren des zweiten Weltkrieges vollzog (eingeleitet durch Hitler), war gleichfalls historisch und kulturell determiniert, z. B. in der glänzend „begründeten“, aber in ihren Folgerungen europäisch-selbstmörderischen Geschichtsphilosophie Oswald Spenglers. Dieser Typ des Intellektuellen ist auch heute noch vorherrschend (Ein grelles Beispiel bietet A. Toynbee, so wie alle diese, Elliot, Sartre und Legionen von „bußfertigen Kommunisten“, „ehemaligen Trotzkiten“ in der oberflächlichen Literatur unseres Zeitalters). Junge entwicklungsfähige Kräfte, die eine neue Richtung vertreten, werden von Kreisen, die ein Monopol über Presse, Film und Radio besitzen, aufmerksam verfolgt; löschen jedes Genie schon „im Säuglingsalter“ aus, wie sich Dostojewski in seinen „Dämonen“ geäußert hat.

Verhältnisse unseres Zeitalters wie diese tragen dazu bei, daß der Bolschewismus weiterhin existiert; mag er auch innerlich zerfallen, so wird er doch eigenartigerweise durch eben diese Kreise konserviert und um jeden Preis erhalten — bis zu einem „günstigen Augenblick“. Dann wird er aus dem neuzeitlichen Mekka des „neuen Glaubens“ . . . „ideologisch über die ganze Welt erstrahlen“.

DER ZARISMUS

Die für rein politische Zwecke präparierte, von der Regierung kontrollierte und bestätigte „Geschichte Rußlands“, der die Geschichte der Kiewer Rus einverleibt wurde, die geschichtlich mit ihr nicht verbunden war, wurde in Schulen und Universitäten des ehemaligen Rußland jahrhundertlang gelehrt. Diese Geschichtsauffassung wurde nach einer kurzen „marxistischen“ Unterbrechung von der heutigen Moskauer Regierung aufgegriffen und in die Schulen aller Länder des sowjetischen Imperiums wie in die Propaganda eingeführt. Sie wurde allmählich modifiziert, bis sie jeglichen wissenschaftlichen Wert verlor und zu einer Propaganda des Mythos der staatlichen Einheit „Rußlands“, jetzt der UdSSR, wurde.

Der Geschichte Rußlands zugrunde liegt das bekannte Werk von Karamsin „Die Geschichte des russischen Staates“ (12 Bände, herausgegeben 1816—1826). Der Autor, ein Literat tatarischer Herkunft ohne jegliche Fachkenntnisse, wurde durch einen Ukas des Zaren zum staatlichen „Historiographen“ ernannt. Er sollte das geschichtliche Material über „Rußland“ auswählen, beleben, in Farben schildern . . . Das Werk sollte anziehend, stark, beachtenswert, nicht nur für Russen, sondern auch für Ausländer sein . . .

Der erste Versuch, die Geschichte Rußlands als die Geschichte des Volkes und nicht des Staates zu bearbeiten, stieß auf die Empörung der ganzen Elite des Imperiums, mit Puschkin und Fürst Wjasemski an der Spitze. Es waren die sechs Bände des Moskauer Historikers Polewoj, die unter dem Titel „Die Geschichte des russischen Volkes“ erschienen. Zar Nikolai I. wollte den Autor nach Sibirien verschicken, hat sich aber dann damit begnügt, ihm alle Mittel zu weiterer Existenz zu entziehen. Polewoj starb in Not und Vergessenheit (1796—1846). 100 Jahre einer solchen von der Politik bestimmten Geschichtsschreibung und -darstellung bleiben nicht ohne Folgen, das Gedächtnis der Generationen reicht nicht sehr weit — schon 50 Jahre bilden oft eine gewisse Grenze. Dokumente, Zeugnisse, Erinnerungen wurden sogar in den Archiven und Bibliotheken von Westeuropa vom Staub des Vergessens bedeckt. In der Folge entstand das offizielle Schema der Geschichte „Rußlands“, und seitdem herrscht es in der Wissenschaft der Welt als Dogma und Richtschnur.

Als die „bolschewistische Revolution“ kam (die bloß der Beginn einer bewaffneten Restauration des Imperiums darstellte und eine Reihe imperialistischer Kriege Moskaus einleitete), da staunte nicht nur die Welt, es staunten auch die ehemals „russischen“ Völker über die unmenschlichen Methoden der Bolschewiken, über den eigenartigen Aufbau des bolschewistischen Staates (Tscheka, Terror als System, Menschenverachtung), über die unerhört blutdürstige Regierung, über den Zynismus und die unmenschliche Grausamkeit des moskowitzischen Volkes.

Im allgemeinen wurde angenommen, daß dies alles Übergangserscheinungen „der Revolution“ seien (wie die Jakobiner und Marat), unvermeidliche Paroxysmen des „sozialen“ Hasses, ein vorübergehender Wahnsinn des Volkes, das in der Vorstellung der intelligenten Schichten „Rußlands“ Träger des „göttlichen Gedankens“ war. Vergeblich hat der nationale Vertreter dieses Volkes, der Dichter Alexander Block, gleich am Anfang des bolschewistischen Umsturzes die Welt gewarnt:

„Wir werden euch unsere asiatische Fratze zuwenden . . .“

Die Welt war von der offiziellen Geschichtsschreibung und der Geschichtsauffassung der intelligenten Kreise „Rußlands“ so hypnotisiert, daß sie die Wirklichkeit, den realen Stand der Dinge, die sich unter dem fremd anmutenden Namen „Bolschewismus“ verbargen, nicht sehen konnte (und auch nicht wollte).

Seit zwei bis drei Jahrzehnten beginnt ein Teil der intellektuellen Kreise Europas die Erscheinung des Bolschewismus näher zu betrachten, auch die Geschichte des mongolischen Imperiums (XIII.—XIV. Jahrhundert) zu studieren. Dabei kam ihnen zu Bewußtsein, daß der moskowitzische Staat von 1237 bis 1480 politisch-strukturell einen Bestandteil des mongolischen Imperiums der Dschingis-Khan-Dynastie gebildet hatte und politisch-kulturell noch lange Zeit danach in den Grenzen der mongolischen Sphäre blieb. (Den Leser können wir an die sogenannte Literatur der „Eurasier“ P. Sawitzki, P. Suwtschynski, G. Wernadski verweisen). In Verbindung damit erschien 1926 in Charbin die beachtenswerte Schrift von W. Iwanow, ein Versuch, eine reine Asientheorie für Rußland aufzustellen.

Wir sehen, daß die mongolische Periode der Moskauer Geschichte fast um ein halbes Jahrhundert länger gedauert hat als die „europäisierte“ Petersburger Periode des späteren „Rußland“ (1709—1917). Wie falsch auch jene Periode in den offiziellen Lehrbüchern dargestellt wird, so können ihr wirkliches Wesen und ihr Wert doch von keinem gewissenhaften Historiker des moskowitzischen Staates und Volkes verkleinert werden.

Es ist allgemein bekannt, daß 1222 auf dem Territorium unserer Steppen die bewaffneten Horden des Temutschin (Dschingis-Khan) erschienen. Es waren turk-mongolische Nomaden, die „Tataren“ genannt wurden, obgleich die Tataren nur einen Teil dieser Horden bildeten. Nachdem Dschingis Khan China, Turkestan, Persien und den Kaukasus durchzogen hatte, entschloß er sich, Europa zu erobern. Der erste Versuch, in dieser Richtung vorzugehen, stieß auf den Widerstand des Kiewer Staates (am Ufer des Flusses Kalka im Frühling 1223). Die verbündeten Polowzen flohen, die Schlacht war verloren. Für die Mongolen war diese Schlacht von großem Vorteil: sie war eine Art gründliche strategische Auskundschaftung und lieferte wertvolles Material für die Aufstellung des strategischen Hauptplan des Feldzuges. Vierzehn Jahre später stellten die mit Hilfe chinesischer Generale und Fachleute der besiegten Völker umgebildeten Kräfte der Mongolen bereits eine richtige Armee dar, die in militärischer und politischer Hinsicht unbesiegbar war, wenn man den damaligen politischen Zustand Europas (Kampf zwischen Kirche und weltlicher Macht und den Verfall der Kriegskunst: veraltete Rittertaktik und Bewaffnung, improvisierte Verpflegung, hauptsächlich der Verfall der organisatorisch-strategischen Gedanken) in Betracht zieht.

Die Armee, die unter dem Kommando Batu-Khans gegen Europa vorrückte, besaß alle Arten von Waffen — einschließlich Artillerie und Ingenieurkunst —, war nach dem einheitlichen Dezimalsystem gegliedert

(Zehner, Hundertschaft, Regiment — 1000, Korps — 10 000, Armee — 100 000). Ferner verfügte sie über einen fähigen Generalstab und Sanitätsdienst (chinesische, damals hochqualifizierte Kräfte). Sie war schließlich eine Reiterarmee, die Tagesmärsche von 60—70 km zurücklegen konnte; sie hatte also vor sich keine phantastische, sondern eine völlig reale Aufgabe. Sie war zu vergleichen mit einer riesigen motorisierten Armee der Gegenwart, mit erstklassigem Material, völlig „moderner“ Ausrüstung (Gebrauch des Pulvers für Sprengzwecke) und Verpflegung (einschließlich Fleisch- und Milchkonserven), und vor allem beseelte sie ein wilder, grausamer, selbstsicherer Geist, ein Geist, der in den Dschungeln des geheimnisvollen Asien geboren, eigenartig und unbegreiflich für den europäischen Christen oder den Muselmanen war. Und dieser Geist wirkte schon aus der Entfernung demoralisierend und paralyisierend auf andere Völker, indem er Terror und Schrecken verbreitete. Batu-Khans Feldzug wurde zu einem Siegeszug. Nach Zerstörung des Reiches der Wolga-Bulgaren im Verlauf von weniger Monaten um die Jahreswende 1237/1238, zerstörten und besetzten die Mongolen die moskowitischen Länder — Susdal, Rjasan, Rostow, Twer. Damit war der Hauptfeldzug auf dem rechten Flügel gesichert.

Nachdem sie die eroberten Länder organisiert hatten, rückten die Mongolen gegen die Ukraine vor und zerstörten die Gebiete von Perejaslaw und Tschernihiw. 1239 wurde Tschernihiw erobert und abgebrannt. Der Dnjepr bildete ein natürliches Hindernis beim Vorrücken gegen Kiew. Die Mongolen warteten, bis er zugefroren war, und eroberten nach zweifeltem Kampf am 6. Dezember 1239 die damalige Residenz Osteuropas.

1241 wurde das Jahr eines richtigen Blitzkrieges! Zuerst wurden die wolhynischen Länder zerstört; Galizien wurde durchschritten; Krakau und Breslau fielen. Bei Liegnitz (9. IV. 1241) wehrten sich die tschechisch-polnischen Ritter verzweifelt. Es wurde eine Tragödie, ähnlich, wie Ukrainische am Fluß Kalka „neun Säcke abgeschnittener Ohren der gefallenen Ritter“, doch hat dieser Widerstand Nordwest-Europa gerettet. Der Marsch ging weiter durch die Slowakei nach Mähren, Olmütz. Am 3. VII. 1241 fiel das ungarische Budapest. Der linke Flügel der Mongolen eroberte die Adria. Schon war das österreichische Neustadt besetzt, das Schicksal Wiens schien entschieden zu sein.

Wir haben uns länger bei dem mongolischen Feldzug aufgehalten, um den Charakter dieses historischen Ereignisses hervorzuheben. Es gehört nicht zu unserer Aufgabe, die Gründe zu untersuchen, die Batu-Khan bewogen, den Feldzug abubrechen und dadurch Westeuropa vor den neuen und noch gefährlicheren Hunnen zu retten (Anmerkung: Die berittenen bolschewistischen Massen 1918—1920, z. B. die Reiterei Budjonns, waren eine ferne, zweifellos historische Reminiszenz an jene mongolische Zeiten. In der frühen sowjetischen Literatur gibt es zwei interessante Werke, die

dieses Thema behandeln: „Tuatamur“ von Leonid Leonow und „Konarmija“ von Isaak Babel, vielleicht das Wertvollste, was die sowjetische Literatur aufzuweisen hat.)

Eine Folge dieses mongolischen Feldzuges war, daß ganz Osteuropa, das Küstengebiet des Balkans ausgenommen, das ganze Territorium des Kiewer Imperiums mit seinen ehemaligen nördlichen Kolonien unter die mongolische Herrschaft kamen, unter das „tatarische Joch“, wie sich der Annalenschreiber ausgedrückt hat. Der westliche Teil des mongolischen Imperiums mit der Residenz in Saraj an der Wolga hieß „die goldene Horde“ (Altun-Orda) und war straff zentralisiert, vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht. Die Wirtschaft war planmäßig organisiert, und die Eintreibung der Abgaben (das Soll) gehörte zu den wesentlichsten Pflichten der Agenten des Staates „der goldenen Horde“ (die „Baskaken“).

Man müßte annehmen, daß alle Fürstentümer der bereits vorher arg zerrütteten Rus das gleiche Schicksal erlitten hätten. Aber auf den Verlauf der Geschichte wirken die kulturellen Grenzen viel stärker als die politischen.

Das Kiewer Imperium besaß nie eine gleichartige Kultur (konnte eine solche nie besessen haben). Auch in ethnographischer Hinsicht, ja, auch in rassischer war es nie gleichartig. Die Grenzen der europäischen Kultur reichten bis zu den nordwestlichen Grenzgebieten von Perejaslaw und Tschernihiw, aber gerade dort lagen auch die rassisch-ethnischen Grenzen.

Die blitzartige Eroberung des moskowitzischen Reiches war kein historischer Zufall; abgesehen von dem fürchterlichen Gemetzel in Ost-Koselsk war der Widerstand der nördlichen Fürstentümer nicht groß. Auf dem Territorium der Ukraine mit ihren befestigten Städten und Schutzwällen mußten die Mongolen von ihren taktischen Fähigkeiten Gebrauch machen, sich entsprechend vorbereiten und etappenweise vorgehen; die Eroberung der moskowitzischen Fürstentümer dagegen machte in Anbetracht der Grausamkeit der Sieger und der Armut der Städte den Mongolen keine besonderen Schwierigkeiten. Von Wichtigkeit war auch, daß jene Länder ethnisch (mit ihrem finnischen Einschlag) in kultureller Hinsicht noch sehr primitiv waren. Sie hatten keine tieferen Traditionen; von einem ausgesprochenen besonderen „Geist“ dieser Länder, der sich den Eroberern entgegenstellen konnte, ganz zu schweigen. Unbeschwert durch eine historische Tradition, durch ein Gemeinschaftsgefühl und eine Staatsauffassung, ja sogar ohne ein tieferes historisches Gedächtnis, haben die nördlichen Fürsten die durch die Eroberung geschaffene Lage einfach hingenommen, und deshalb u n t e r l a g e n sie moralisch!

Das moskowitzische Reich hat die mongolische Obrigkeit als eine natürliche Tatsache anerkannt. Der Khan der Goldenen Horde wurde für die Moskowiten zum „Horden-Zaren“: er wurde in den Kirchen während der Liturgie erwähnt. Die Fürsten wurden zu legalen Gouverneuren jenes

„Zaren“, dienten ihm treu, indem sie ungehorsame Fürsten gefangennahmen und ihm zur Hinrichtung auslieferten (so brachte der Moskauer Fürst Iwan Kalita den Fürsten Alexander von Twer in die Goldene Horde zur Hinrichtung). Solch ein Fürst-Gouverneur erfüllte gewissenhaft die Funktionen eines General-Baskaken, indem er mit der gleichen Unbarmherzigkeit von den Untertanen die Abgaben für „den Zaren der Horde“ einzog.

Es wäre jedoch einseitig, die positive Seite dieses Moskauer politischen Realismus nicht zu unterstreichen. Der „Zar der Horde“ war der anerkannte Zar des moskowitzischen Reiches, ihm gehorchten blind alle moskowitzischen Fürsten, für ihn betete die formell-christliche moskowitzische Kirche, von ihm wurden die „Großfürsten von Moskau“ bestätigt, sogar solche wie Alexander Newski.

Inzwischen wurde Moskau zum Zentrum von Moskowien. Die autonome Machtstellung der Moskauer Großfürsten erweiterte sich mehr und mehr, er wurde zu einem Oberhaupt der übrigen lokalen Fürsten, zu deren Souverän vor dem Thron des Khans, aber auch tatsächlich zu einem Großfürsten-Alleinherrscher im Verhältnis zu ihnen. Die Hauptidee des Moskauer Imperialismus, das „Sammeln der Länder“, entwickelte sich und begann sich gerade unter dem „tatarischen Joch“ blutig zu realisieren. Darüber äußert sich ein Sachkenner: „... unter der eisernen Ferse der Unterdrückung hat unser Volk und unser Vaterland das herauskristallisiert, was dieses Vaterland zusammenhält: das Verständnis des Wesens der Herrschaft. Dieses Verständnis hat einen besoldeten Karawanenbeschützer zum Moskauer Fürsten-Alleinherrscher gemacht ...

Nur dem ist es zu verdanken, daß es dem weißen West-Zaren gelang, unter seiner Herrschaft das Erbe des Groß-Khans der Söhne des Himmels Tschingis und Kubalaj zu vereinigen und Rußland zu einem militärischen Imperium zu machen.“
(W. Iwanow, „Wir“, Abschnitt IV)

Die unter der mongolischen Oberherrschaft von den Moskauer Fürsten erreichte staatliche Einheit Mosковиens, später des moskowitzischen Staates, die charakteristische Totalität der Staatsordnung, die autokratische unteilbare totale Herrschaft (das besonders in der Mongolen-Periode entstandene nationale Verständnis des Wesens der Herrschaft) sowie auch die Technik des Terrors zur Erhaltung dieser Herrschaft — das alles war die Folge des jahrhundertelangen Einflusses der Goldenen Horde, der „mongolischen Schulung“.

Die Totalität der sowjetischen Regierung von heute, ihr „Kollektivismus“, der in Wirklichkeit jegliche Individualität (sowohl die persönliche wie die Klassenindividualität) grundsätzlich verneint, die Vernichtung des privaten Eigentums (als materieller Basis des Individuums), Terror als administratives Mittel der Regierung und vieles andere (Vergöttlichung der Regierung, die Polizeiarmerie innerhalb des Landes), das sind weder Eigenschaften der sowjetischen „Revolution“ noch des sowje-

tischen „Sozialismus“, noch des „Marxismus“. Das ist ein Produkt der Geschichte.

Die Tatsache, daß Lenin, nachdem die Bolschewiken zur Herrschaft gelangt waren, die Residenz aus dem europäisierten Petersburg nach Moskau verlegte, der historischen Heimat der totalen Staatlichkeit und dessen nationalem Zentrum, auch das birgt in sich einen tiefen historischen Sinn, der nichts mit „Sozialismus“ oder „Marxismus“ gemein hat, sondern einen Beweis liefert, daß Lenin gründliche Kenntnisse der eigenen Geschichte und der Psychologie seines Volkes besaß. Der oben erwähnte W. Iwanow äußert sich darüber so: „Unsere Vorfahren haben nach 300 Jahren von Schlachten, Leiden, Mühe und Heldentaten endlich das ‚machtvolle Wort‘ gefunden . . . Dieses Wort war ‚Moskau‘, das innerhalb der Grenzen des mongolischen Reiches und über diese Grenzen hinaus den moskowitzischen Staat geschaffen hat.“

Im Jahre 1917 wurde Moskau wiederum zum historischen Start der nun „marxistischen“ Restauration des zaristischen Imperiums, zu einer Wiederholung der Geschichte Moskaus, und damit wurde gleichzeitig die „europäisierte“ Petersburger Periode des Imperiums ausgestrichen, da sie für die neuen Schöpfer des Imperiums ein lästiges Hindernis bildete.

VII

Es gibt anscheinend nichts Auswegloseres, gleichsam auf ewig in sich Geschlossenes, als die Geschichte der Moskowiter. Und es gibt wohl kein anderes Volk, das so entpersönlicht, so schwer und für immer von seinem Zarismus vergewaltigt wurde, wie das in seinem Imperium angeblich herrschende moskowitzische Volk. Und es gibt wohl kein anderes Volk, das bei all seiner Grausamkeit unglücklicher wäre, obgleich es sich dessen nicht bewußt ist.

„Sie sind kräftig, meist von der gleichen Hautfarbe, wie die Europäer“, schreibt 1633 der deutsche Diplomat Adam Olearius, „wie die Kinder mit den Eltern und die Eltern mit den Kindern sprechen, das kann man nicht ohne Schaudern anhören. . . . Sie sind schamlos . . . , während einer Kirchenprozession hat sich eine bis zur Bewußtlosigkeit betrunkene Dirne entblößt. Ein betrunkenener Wallfahrer wollte die Situation ausnützen, aber vermochte es zum Gaudium der Menge nicht.“

„Den Branntwein nennen sie Zarenwein“. „Ihr Kawiar und Störfleisch schmecken sehr gut und werden nach England, Holland und Italien ausgeführt“. „Sie prügeln ihre Frauen zu Tode . . . Sie sind für das Sklaventum geboren . . . Sie nennen sich selber vor dem Zaren mit den verächtlichsten Namen.“

„Sie haben eine despotische Regierung. Über das Volk herrscht eine erbliche Autokratie, die alle versklavt. Aristoteles würde solche Regierungsform als eine Tyrannei bezeichnen . . . Die Moskowiter sagen: Alles gehört dem Zaren und Gott . . . Die Moskowiter wissen nicht, was Freiheit ist.“

Ähnliche Zitate könnten ohne Ende angeführt werden. Man kann noch Zitate aus anderen Werken hinzufügen, auch aus zeitgenössischen. Aber es genügt, die Worte eines Publizisten der 20er Jahre anzuführen: „Das Werk von Adam Olearius erinnert an zeitgenössische Darstellungen“.

Was hat sich denn in den letzten vier Jahrzehnten geändert? „Was wurde verändert?“ fragte der namhafte russische Dichter M. Woloschin (eigentlich ukrainischer Herkunft — Kornijenko), und er antwortet:

„Derselbe Sturmwind auf allen Wegen:
Bei den Kommissaren — der Geist der Alleinherrschaft,
Bei den Zaren — revolutionäre Ausbrüche (1917—18)

Es wurde nur das äußere Gewand gewechselt, die Namen, aber das Volk, das unter eigenartigen Verhältnissen seine Prägung erhalten hatte und bei den gleichen, im wesentlichen unveränderten Verhältnissen weiterhin erzogen wurde, blieb unverändert. Auf dem Throne der Moskauer Zaren lösten sich Menschen verschiedenen Charakters, verschiedener Nationalitäten und Rassen ab. Von dem Zar-Revolutionär Peter I. an bis zu dem Revolutionär-Zar Dschugaschwili (Stalin) blieb das Wesen der Dinge gleich. Ein neuzeitlicher Adam Olearius würde das Werk Adam Olearius aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts nur abzuschreiben brauchen. Es ist möglich, daß Peter I., der Lehrjahre in Holland verbrachte, das Moskauer Reich tatsächlich in ein europäisches modernes Imperium verwandeln wollte, indem er ihm den Namen des mittelalterlichen Kiewer Staates gab. Es ist möglich, daß der russische Intellektuelle tatarischer Herkunft Uljanow ((Lenin) den moskowitischen Zarismus tatsächlich vernichten und ein modernes sozialistisches Imperium aufbauen wollte. Wir haben den Prozeß dieses „Umbauens“ nur allzu nahe gesehen und sehen auch jetzt die Folgen dieses „Umbauens“. Hinter der unteretzten Gestalt Lenins erhob sich immer deutlicher die lange Gestalt des ungestümen Peter I., und der kommunistische Zar Stalin hat in der Folgezeit immer stärker den besonders typischen Moskauer Zaren Iwan den Schrecklichen nachgeahmt. Ja, er hat sogar den Sowjethistorikern befohlen, diesen Zaren zu rehabilitieren, und den sowjetischen Schriftstellern wurde empfohlen, Analogien zwischen diesem Zaren und der Person Stalins zu ziehen.

Wie treffend und prophetisch hat sich um das Jahr 1905 Josef Konrad geäußert, daß die Worte „Revolution“ und „Evolution“ wie grausamster

Spott angesichts der Wirklichkeit in Rußland klingen. Wenn man diesen letzten „Umbau“ richtig betrachtet, so war ein wirklicher „Umbau“ eigentlich eine Zerstörung, nur auf den außermoskowitzischen Gebieten, die von den Bolschewiken erneut 1918—1923 und später erobert und neubesetzt wurden. Dort wurde von Moskauer Agenten eine fremde Regierungsform errichtet, dorthin wurden auf eine grausame Weise die Elemente der moskowitzischen Kultur übertragen (Aufhebung des Eigentums, Kollektivierung der Landwirtschaft, Liquidierung der persönlichen und nationalen Freiheit, Menschenverachtung, völlige Beseitigung des Christentums) und die geringsten Erscheinungen des organisch-historischen nationalen Seins unter polizeilichem und militärischem Druck ausgemerzt. Der gewissenhafte und nüchterne Historiker wird einst zu der Überzeugung gelangen, daß die „Revolution“ nur eine der vielen bolschewistischen Paradoxa ist: das historisch-nationale Moskowitenreich kannte keine Revolution. Hinter den neuen Dekorationen, Namen, Fahnen und Hymnen blieb die historisch entstandene Regierung unverändert. Die bolschewistische „Revolution“ war gegenüber dieser „Regierung“ machtlos, so wie es auch alle früheren Revolutionen gewesen waren. Die historische Regierung hat die Revolution und der historische Zarismus den „Kommissarismus“ verschlungen.

In den Tiefen des nationalen Bewußtseins des moskowitzischen Volkes mußte schon seit langem das Gefühl erwacht sein, wie fatalistisch und hoffnungslos seine Geschichte sei; und das hat im Laufe der Jahrhunderte einen Komplex der Minderwertigkeit gezeitigt. In den moskowitzischen Volksliedern — diesen innigsten Beichten der nationalen Seele — klingt immer das gleiche Leitmotiv: nicht der Trauer, nicht des Schmerzes, sondern einer fatalen Hoffnungslosigkeit, und zwar einer solchen, gegen die anzukämpfen vergeblich ist. „Es schuf ein Lied, dem Stöhnen gleich und ist auf ewig gestorben“, bestätigt der Dichter Nekrassow, der sogar von den Bolschewiken als maßgebender Kenner der russischen Volksseele geachtet wird. Wie bekannt, grenzt der Minderwertigkeitskomplex hart an sein Gegenteil, den Größenwahn, und er kann leicht darin umschlagen. Der Mythos „Moskau — das dritte Rom“, von dem eine gerade Linie zum Mythos „Moskau — die dritte Internationale“ führt, soll noch im XV. Jahrhundert bei den byzantinischen Emigranten entstanden sein; doch die Dokumente geben als ersten Autor, der diesen Mythos für Moskau formuliert hat, den „Stares Filofej“ an, der sich zweimal aus dem Kloster in Pskow an die Moskauer Großfürsten gewandt hat (an Wassilij III. und Iwan IV.).

„Das Reich (das byzantinische Rom) mündet in das Dritte Rom, d. h. in das neue große Rußland. Alle christlichen Reiche vereinigten sich in dir: denn zwei Rom sind gefallen und das Dritte steht, und ein viertes wird es nie geben. Du bist der einzige Zar der Christen in der ganzen Welt.“

So entsteht der charakteristische, noch alt-moskowitzische Messianismus, der schon von der „russischen“ intellektuellen Elite der Mitte des XIX. Jahrhunderts (hauptsächlich von den Slawophilen) vertieft wurde. Der slawophile und orthodoxe Dichter-Philosoph Chomjakow (1801 — 1860) hat eine sehr charakteristische Formulierung gefunden: „O du, die unwürdig ist, um erwählt zu sein, du bist eben erwählt.“ Chomjakow und die Slawophilen haben freilich nie versucht, ihren Glauben irgendwie zu motivieren, aber einige spätere russische Messianisten bemühten sich rationalistisch vorauszusehen, daß z. B. der „unmittelbare“ Übergang zum eigentumslosen „Sozialismus“ ein providentielles Vorrecht Rußlands dem kapitalistischen Westen gegenüber ist, da dort das historisch eingewurzelte Eigentumsrecht ein großes Hindernis für den Sozialismus darstellen wird . . . Soweit der „sozialistische“ oder kommunistische Bestandteil des russischen Messianismus. Der russische Messianismus durchdringt fast alle Zweige der russischen Gedankenwelt — die Westler nicht ausgenommen —, und vor allem die russische schöngeistige Literatur; an diese können wir den Leser, der sich dafür interessiert, verweisen. Im Rahmen dieser Abhandlung können wir uns nur einige allgemeine den Messianismus betreffende Betrachtungen erlauben. Ungeachtet des von Lypinskij ausgesprochenen Gedankens, daß der Messianismus angeblich jeder großen Nation eigen ist, wagen wir doch es zu bezweifeln und alle diese Messianismen, vor allem die nachbarlichen, skeptisch zu beurteilen.

Jeder Messianismus entwickelt sich wohl psychologisch auf der engen Grenze, die den Komplex der Minderwertigkeit von dem Komplex der Überbewertung trennt, und manchmal ist er sogar ein eigenartiger Ausdruck einer historisch bedingten Verzweiflung: der Zustand der Ausweglosigkeit findet einen mehr oder weniger phantastischen Pseudo-Ausweg. Psychologisch gesehen, grenzt jeder „echte“ Messianismus an eine gewisse Psychose. Wir sagen „echter“, denn man kann nicht das altenglische „beherrsche die Meere“ oder das deutsch-wilhelminische „Berlin-Bagdad“ als Messianismus betrachten: das ist eine staatlich-nationale **Doktrin**, also eine Sache von mehr oder weniger rationaler Ordnung. Sogar der Versuch, einen ukrainischen Messianismus zu errichten, wie es Mykola Chwylowyj unter dem Pseudonym „asiatische Renaissance“ getarnt hat, wirkt heute ziemlich realistisch und ganz unmessianistisch: der k ö n n t e unter bestimmten Bedingungen eine Staatsdoktrin der Ukraine s e i n.

Schlimmer ist es, wenn ein Volk von seiner intellektuellen Schicht als „Christus“ und die himmlische Königin als „Königin“ eines irdischen Staates proklamiert werden.

Die Sache gewinnt einen total apokalyptischen Charakter im Falle des Messianismus von Moskau, das bewußt oder unbewußt mit seinem Messianismus die Mission des absoluten B ö s e n auf sich nimmt, und zwar im Weltmaßstab.

Das einzige Mittel gegen diesen psychopathologischen Zustand ist freilich das Christentum, das wahre Christentum, und nicht der als Pseudo-Christus maskierte Antichrist.

VIII

Die Kirche und der Zarismus

Adam Olearius hat in seinem Buch unter anderem folgendes Straßenschild Moskaus aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts geschildert. Zwei Soldaten begegnen einem total betrunkenen Popen. Sie beeilen sich, von ihm den Segen zu erhalten, doch der Pope verliert das Gleichgewicht und fällt in den Straßenschmutz. Die Schützen richten ihn auf und erhalten von dem betrunkenen und schmutzigen Popen den Segen. Diesen anscheinend typischen Fall notiert Olearius in dem ihm eigenen Reportagestil, und das unterstreicht noch greller den Ekel und die anekdotenhafte Düsternis des Lebens. Er vertieft sich nicht in diese Bilder und Episoden, bemüht sich nicht, sie zu erklären, doch diese Episode ist wert, daß man sich mit ihr näher befaßt. Daß dieser Pope bis zum Umfallen betrunken über die Straßen der Hauptstadt Moskau ging, kann uns nicht verwundern, da uns solches genügend aus der Literatur bekannt ist (z. B. „der russische Pope des XV. Jahrhunderts“ von Amfiteatrow). Der damalige Diener der moskowitzischen Kirche war gewöhnlich schriftunkundig und schmutzig, schimpfte in der Kirche nicht weniger als seine Pfarrkinder und unterschied sich in keiner Hinsicht von diesen. Diese Episode mußte einen Christen aus dem Ausland außerordentlich abstoßen. Wir können jetzt aus jahrhundertweiter Perspektive diese Episode ganz anders beurteilen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Religion, wie sie auch sei, im Leben jeder menschlichen Gemeinschaft eine in jeder Hinsicht sehr wichtige Rolle spielt. Es ist das, was unmittelbar mit der Volksseele verbindet, das Tiefste, Innerlichste, Wesentlichste. Dem Menschen ist ein unausrottbarer Instinkt der Religiosität angeboren. Indem der Bolschewismus sich bemüht, das Christentum aus seinem Bereich hinauszudrängen, wandelt er sich bewußt oder unbewußt gleichsam in irgend eine offensichtlich satanische Modifikation der historischen Orthodoxie. (Der hervorragende orthodoxe Denker Georg Fedotow, 1886—1951, der mutige und begabteste Kenner der Macht- und Staatsphilosophie Rußlands, schreibt unter anderem wie folgt: „Seiner Struktur nach ist der revolutionäre Marxismus eine jüdisch-christliche apokalyptische Sekte . . . in seinem sozialen Klassenbewußtsein und in der Dogmatik des Systems war er potentiell die Rechtsgläubigkeit, Orthodoxie — Nowy Grad“, N. Y., 1952, S. 49—50).

Das religiöse Gefühl besaß und besitzt anscheinend auch der moskowitzische Mensch in einer äußerst eigenartigen „polarisierten“ Form, die gewöhnlich sehr weit von ihrem formal-christlichen Inhalt abweicht. Das Christentum paßt sich bei all seinem für jeden Christen klaren Universalismus unentwegt den Formen an, die durch die geographischen, kulturellen und politischen, also nationalen Verhältnisse entstanden sind. Es ist ein großer Unterschied zwischen dem Christentum des Ostens und dem des Westens, ein noch größerer Unterschied ist zwischen der Rechtgläubigkeit der Griechen und der Bulgaren und der Rechtgläubigkeit z. B. der Abessinier. Es gibt auch einen Unterschied nicht nur zwischen dem Katholizismus in Brasilien und Italien, sondern auch in Frankreich und Deutschland.

Das Licht des Altkiewer Christentums war nur unter Überwindung großer Hindernisse — im Laufe von Jahrhunderten — in die Susdal-, Wladimir- und später auch Moskauergebiete des Nord-Ostens eingedrungen. Da das Christentum kein günstiges kulturelles und moralisches Klima fand, ging es den schwierigen und gefährlichen Weg der allmählichen „Christianisierung“ der Riten und Bräuche. Besonders unzugänglich sowohl den Normen der christlichen Ethik wie dem Geist des Christentums selbst erwiesen sich hier die ethnischen Verhältnisse.

Der bekannte russische Denker Mereschkowski führte einst mit Entsetzen die historische Tatsache an, daß das Thema einer Dissertation der Upsala-Universität (also geographisch nahegelegenen) lautete: „Sind die Moskowiter Christen?“ (im XVIII. Jahrhundert!). Noch Anfang unseres Jahrhunderts wurden von einer ethnographischen Kommission in der Nähe von Petersburg authentische Heiden gefunden.

Doch das religiöse Gefühl des moskowitzischen Volkes, obwohl es in unvollkommenen, ja manchmal abstoßenden, äußerlich christlich-rituellen Formen zutage trat, war (und bleibt) eine unbezweifelbare Tatsache, wie wir es aus dem Bericht Olearius ersehen; die tragisch-fürchterliche, verlogene und vernebelte Geschichte der religiösen Entwicklung in Rußland bleibt bis heute unter dem provokatorischen Namen „Raskol“ — Ketzerei, Spaltung — weiten Kreisen wenig bekannt.

In den von Olearius geschilderten Episoden ist letzten Endes nicht der Umstand wichtig, daß der Pfaffe betrunken war, sondern daß die Schützen trotz dem diesen schmutzigen und betrunkenen Pfaffen aufrichteten und von ihm den Segen erhielten. Es ist anzunehmen, daß die Schützen die Ärgernis erregenden äußeren Umstände übersahen und etwas, das sich dahinter barg, würdigten. Der schmutzige, betrunkene und bestimmt schriftunkundige Pfaffe war für sie trotz dem ein Medium, das sie, wenn nicht mit dem Himmel, so doch mit etwas Höherem verband. Denn jede Religion ist, wie es schon aus dem Sinn des Wortes hervorgeht, eine Verbindung des Menschen mit der Gottheit, der Erde mit dem Himmel, der Seele mit dem Geist.

Unter dem polizeilich-behördlichen Terminus „Ketzerie“ oder dem milderen Begriff des „alten Glaubens“ verbirgt sich eigentlich das Christentum in seiner national-moskowitzischen Interpretation; es verbirgt sich darin die christliche Religion mit dem Inhalt und in der Form, in denen sie das moskowitzische Volk empfand, sich angeeignet und im Laufe seiner historischen Entwicklung ausgebildet hat. Mögen jene Formen und jener Inhalt sonderbar anmuten, durch ihren Fanatismus abstoßen, an irgend welche für uns fremde Kulte und Urkulte grenzen, aber, abweichend von der Staatsreligion, stellte sich gerade so und nicht anders das tatsächlich gegebene Christentum im moskowitzischen Reich dar.

Die Geschichte der Kirche in Europa kennt Antagonismen zwischen Kirche und Staat (Canossa). Der barfüßige Kaiser Heinrich IV. im Schnee vor den Toren des Schlosses des Papstes Gregor VII. ist nicht nur eine Episode; es ist das Symbol einer großen Etappe in der Geschichte der europäischen Geistigkeit, ohne die die weitere historische Entwicklung des europäischen Kontinents, ja auch das, was wir europäische Kultur nennen, ganz anders aussehen würden. Die Autorität der geistlichen Herrschaft in der Ukraine stand unantastbar und blieb im Verlauf unserer stürmischen Geschichte auf der gleichen Höhe. Die politische Macht neigte sich ehrerbietig vor der Kirche und unterstrich damit, daß das, was Gottes ist, über dem, was des Kaisers ist, steht.

Ganz anders entwickelten sich die Beziehungen zwischen Kirche und Staat im moskowitzischen Reich und im späteren „Rußland“. Bereits in dem vormoskowitzischen Susdal vertrieb der berüchtigte Fürst Andrej Bogolubskij aus politischen Erwägungen seinen Bischof Nestor, und zwar als „einen ungeeigneten Beamten“. Das geschah 1157. Angefangen vom XIII bis XIV. Jahrhundert beginnt die Kirche Moskaus immer deutlicher zu einem Werkzeug der politischen Macht zu werden. Fürst Alexander von Twer, der nach Pskow geflohen war, wurde von der moskowitzischen Kirche auf Befehl des Moskauer Fürsten Iwan Kalita (jenes ersten Vertreters des Moskauer Raubimperialismus) verflucht und in Bann getan, als ein Verbrecher, „ein Verräter des legitimen Zaren der Horde“ (also eines Heiden), und zugleich wurde auch die ganze Republik Pskow mit dem Bann belegt (1337). Etwa vier Jahrhunderte später wird von der Petersburger, schon synodalen Kirche gegen den „Gründer von Kirchen“, Mazepa, ebenso vorgegangen . . .

Sehr traurig ist die Geschichte der Eroberung des Fürstentums Twer von Moskau. 1327 brach in Twer ein Aufstand gegen die Horde aus. Dieser Aufstand wurde von Moskau unterdrückt, das Argwohn gegen das starke Twer hegte und den Wunsch hatte, es bei dieser Gelegenheit in der üblichen Weise „in die Sammlung russischer Länder“ einzuverleiben. Iwan Kalita hat als offizieller Vertreter der Goldenen Horde nicht nur den Aufstand unterdrückt, sondern auch das ehemals reiche Fürstentum rest-

los beraubt und verwüstet („Städte und Gemeinden entleert und die Menschen geschlachtet“, sagt der Annalenschreiber (ein Moskowiter, beiläufig bemerkt). Zehn Jahre lang kämpfte ein Emigrant, Fürst Alexander von Twer, um Pskow und Nowgorod zu befreien und zu seinem Recht zu kommen. Inzwischen erhielt Kalita selber vom Khan eine Bewilligung, diese Länder einzuverleiben. Sicherheitshalber wollte er den Fürst-Emigranten auch physisch vernichten. Zu diesem Zweck begann er einen Krieg gegen Pskow. Als dieser zu keinem Erfolg führte, gab er dem Khan den Rat, den Fürsten Alexander zu einer „Konferenz“ zur Horde „einzuladen“. Dort wurde Fürst Alexander samt seinem Sohn Theodor ermordet (1339). So wurde Twer mit Moskau „vereinigt.“ Charakteristisch und lehrreich ist der Kampf mit Kirche und Christentum in Moskau, den ein „streitender Rechtsgläubiger“, ein Moskauer Zar führte, wie es Iwan der Schreckliche gewesen ist. Der damalige Metropolit der moskowitzischen Kirche, Philipp Kolytschew, aus einem alten Bojarengeschlecht, war ein eifriger Christ, dabei ein gebildeter und willensstarker Mann. Vor dem Altar der Uspenski-Kathedrale in Moskau protestierte er öffentlich gegen den totalen Terror des Zaren und seiner „Leibgarde“ (Opritschniki). Diese Stellungnahme des Kirchenfürsten zwang sogar Iwan IV. zur „Buße“, doch dauerte das nicht lange. Am 8. September 1568 erschien in der Kathedrale der bekannte Opritschnik und Handlanger des Zaren, der Bojar Basmonow, und verhaftete den Metropolit beim Gottesdienst vor dem Altar. Alle Angehörigen des Metropoliten wurden getötet. Der Kopf eines seiner Verwandten wurde dem Metropolit als Geschenk des Zaren bis ins Alt-Nikolski-Kloster geschickt, wohin der Metropolit verbannt worden war.

Aber anscheinend genügte das nicht. Am 23. Dezember des Jahres 1569 erschien im Kloster der Handlanger und „Henker“ des Zaren, der Bojar Maluta Skuratow, und erdrosselte eigenhändig auf Befehl des Zaren den Metropolit.

All dies geschah vor den Augen des Volkes, vor den Augen der verwaisten Gemeinde des vom Volke geliebten Kirchenfürsten. „Das Volk verharrte in Schweigen“, wie sich Puschkin in seiner Tragödie „Boris Godunow“ ausgedrückt hat.

Politisch seit langem vergewaltigt, bar jeglicher sozialen Struktur, gleichsam eine formlose Masse, war das Volk nicht imstande, mit einer Tat zu reagieren. Aber der bessere Teil dieses schweigenden Volkes konnte nicht umhin, sein Urteil zu fällen und in der Tiefe seiner Seele Folgerungen zu ziehen.

Nun noch eine Episode, die die Politik des Moskauer Zarismus gegenüber Kirche, Religion und damit auch Christentum und Gott ergänzt und vervollständigt. 1577 besuchte Zar Iwan IV. auf dem Gebiete der Pskower Republik, die mehrmals „einverleibt“ worden war, das Pskowo-Petscherski-Kloster, das auf Befehl des Abtes Kornilij sehr gut befestigt war. Eben

das schien dem Zaren besonders verdächtig zu sein (vielleicht nicht ohne Grund), und der moskowitzische „rechtgläubige“ Zar schlug eigenhändig mit seinem Stabe (mit einer Spitze versehen) den Abt tot. Und was am interessantesten ist: auf dem Grabmal befahl er eine Inschrift anzubringen: „Der irdische Zar hat ihn dem himmlischen Zaren überantwortet“. In dieser Inschrift, die ein nicht minder bededtes Symbol als „Canossa“ für den Westen darstellt, ist die ganze kirchenreligiöse Politik Moskaus eingefangen, so wie auch die geistige Selbstbestimmung des Moskauer Zarismus, seine Ideologie, formuliert von einem seiner größten Vertreter.

Wie frappant erinnert diese Inschrift an Dschingis-Khan, der den Spruch auf seinem Staatsstempel hatte: „Gott im Himmel, Dschingis-Khan auf Erden“.

IX

Der „Raskol“, eine sehr komplizierte Erscheinung, entstand in der innerlichsten Tiefe der moskowitzischen Volksseele. Zuerst war es ein Ausdruck des Protestes gegen die Verspottung und Vergewaltigung der Religion durch den Zarismus. Mit der Zeit erhält der kirchliche „Raskol“ eine politische Färbung, was logisch und ganz natürlich war. Nachdem die Leibeigenschaft, entstanden unter dem Zaren tatarischer Herkunft, Boris Godunow, und unter dem Zaren Alexej Romanow 1650 als ein Grundfundament der moskowitzischen Staatlichkeit anerkannt, vollendet wurde und ihre gesetzliche Form erhalten hatte, wurde der „Raskol“ im politischen Leben Moskaus auf Grund seines innenpolitischen und vor allem ausgesprochen nationalen Charakters zu einem für diesen Staat höchst bedrohlichen Faktor.

Wir sind nicht imstande, hier auch nur schematisch die wesentlichsten Abrisse des „Raskol“ zu geben; wir wollen nur unterstreichen, daß die Geschichte des moskowitzischen „Raskol“ die Geschichte des moskowitzischen religiös-nationalen Martyriums ist. Es ist die Geschichte des Prozesses einer systematischen, moralischen und physischen Vergewaltigung der moskowitzischen nationalen Seele, ihres religiösen Bewußtseins, ihrer ethischen Grundlagen, ihres „Allerheiligsten“ durch den Zarismus, weil ihr auch jenes Minimum von Freiheit nicht belassen wurde, das auch von der größten Despotie den Sklaven gewährt wird. Die Literatur über den „Raskol“ ist entweder sehr dürftig oder zu einseitig (bloß die rituelle Seite wird hervorgehoben), was zu verstehen ist, wenn man die polizeiliche Wachsamkeit der Zensur, die jeder Staatsform in Rußland eigen war, in Betracht zieht. Schade, daß die Forscher auch im Ausland sich fast überhaupt nicht damit befaßt haben, obgleich die Raskolniki versucht

hatten, Unterstützung auch außerhalb Rußlands zu finden, z. B. in Frankreich bei Napoleon III. in den Jahren 1857—58.

Wir sollen uns nicht durch nebensächliche und unwesentliche äußere Erscheinungen des rituellen „Raskol“ irritieren lassen, wie z. B. „das Zweifingerbekreuzen“ und „das doppelte Halleluja“ des alten Glaubens, die von der Kirche amtlich lächerlich gemacht wurden (außerdem waren es **national-traditionelle Ritusformen**). Das Wesen des „Raskol“ ist eindeutig klar: 1) Ablehnung des Moskauer gottlästerlichen Cäsaro-Papismus, 2) Ablehnung des antichristlichen (wie sie von den Raskolniki treffend genannt wurde) Moskauer Staatlichkeit, d. h. des **zaristischen Totalitarismus**, und tätiger Widerstand gegen die **Vergewaltigung der Seele der eigenen Nation**.

Der Raskol hat solche Persönlichkeiten hervorgebracht wie den Oberpriester Abakkum, der in den amtlichen, restlos verfälschten Geschichtsbüchern „Rußlands“ oder der UdSSR sorgfältig mit Schweigen umgangen oder lächerlich gemacht wurde. Er war ein geborener Führer, flammender bannt, vor allem psychisch gefoltet und, nachdem er „hartnäckig“ unredner und Kirchengelehrter von unbeugsamem Charakter. Zweimal verbußfertig geblieben war, an der Spitze seiner Getreuen lebendig verbrannt (1. April 1681). Dem, der nur mit ihm verkehrte, wurde von der Polizei des „allerstillsten“ Zaren Alexej Romanow die Zunge abgeschnitten, und wer sich nicht von ihm lossagte, wurde gehängt (der Schüler Awakkums Abraamij 1680 in Moskau).

Der „Raskol“ wurde von den bewaffneten Kräften der Moskauer „Strelzy“ (Schützen) unterstützt. Es sei hier an die Aufstände der „Strelzy“ unter Peter I. und vor ihm erinnert. Zum „Raskol“ gehörte auch der Sohn Peter I., der Thronfolger Alexej. Er wurde deshalb von seinem Vater ermordet. (Der Thronfolger flüchtete vor seinem Vater nach Wien 1716 und suchte als Emigrant Schutz bei Kaiser Karl VI., seinem angeheirateten Verwandten. Durch Drohungen zwang Peter den Sohn zur Rückkehr (1718). Nachdem der Thronfolger gefoltet und ausgepeitscht worden war, wurde er zwischen zwei Kissen, auf Befehl seines Vaters, „still und unhörbar“ erdrosselt, und zwar von „aristokratischen“ Henkern: Tolstoj, Buturlin, Uschakow und Rumjanzew. Die Zitadelle des „Raskol“ mit ihren 90 Kanonen, die später einen so traurigen Ruhm genoß — die Solowki — wurde nach einem verzweifelten Kampf am 22. I. 1676 erobert. Allein in den Jahren 1666—1690 wurden nicht weniger als 20 000 Raskolniki verbrannt. Im Laufe des 18. Jahrhunderts gab es unaufhörliche Verfolgungen und Selbstverbrennungen (zu Tausenden auf einmal). Noch im Jahre 1897, also schon am Vorabend der Revolution von 1905, gab es Fälle von Massenselbststeinmauerungen . . .

Wir wundern uns über die Grausamkeit des moskowitzischen Volkes; es wunderte sich darüber der Schriftsteller Gorki, selber ein Sohn dieses Volkes und auch bolschewisiert, aber niemand wollte erkennen, auf wel-

chem Wege dieses Volk zu seiner Grausamkeit und — was noch viel wichtiger ist — zu seiner geistigen Leere gekommen war.

Hat doch der Zarismus zwei Jahrhunderte lang seine „Herren-Nation“ für seine räuberisch-imperialistischen „historischen Aufgaben“ umerzogen, hat systematisch und erbarmungslos in der Seele des moskowitzischen Volkes eine gähnende geistige Leere erzeugt — die russischen **Nihilisten** in der Schicht der Intellektuellen einerseits und die Bauernsekte der „Raskolniki — Nietowzy“ (Verneiner, vom Wort njet) andererseits. Ausgefüllt wurde diese Leere durch messianistische Ideen verschiedener Art. Es wurde Haß gegen die organische Kultur sowie auch boshafte und zugleich neidische Verachtung des „verfaulenden Westen“ gezüchtet, Haß gegen die „lateinische Häresie“ (Katholizismus), gegen die „Chachly“ (verächtliche Benennung der Ukrainer) „Tscherkassischki“, „Franzusi-schki“ (verächtliche Namen) und die ganze nicht-moskowitzische Welt, die früher oder später „unser“ sein muß, ob sie es will oder nicht. Der Bolschewismus hat das Vorhandensein jener gähnenden Leere in der moskowitzischen Seele erkannt; er hat alle Komponenten und Mittel der historischen Erfahrung gesammelt und systematisiert, hat sie erweitert und ihre Intensität in noch nie dagewesenem Ausmaße verstärkt.

X

Nun machen wir eine kleine Exkursion in die Geschichte des Raskol, soweit er Beziehungen zu unserer nationalen Kultur hat. Wie allgemein bekannt ist, war der Anlaß zur Entstehung des „Raskol“ als einer ausgesprochenen Bewegung eine Initiative des Moskauer Patriarchen Nikon gewesen, der die Korrigierung der Kirchenbücher angeordnet hatte. Die großen Fehler, die sich im Laufe der Jahrhunderte angehäuft hatten, waren schon ganz offensichtlich. Anfangs dachte man es mit den eigenen Moskauer Kräften durchführen zu können, doch bei den dort herrschenden Verhältnissen, bei völligem Fehlen von Schulen und Bildung, erwies sich das Unternehmen als ganz hoffnungslos, und der Patriarch, der einige Zeit in dem „neueinverleibten“ Nowgorod Bischof gewesen war, also ein anderes Kirchen- und Kulturmilieu gekannt hatte, wandte sich um Hilfe an das Zentrum dieser Kultur, an die Hauptstadt der Ukraine Kiew. Im Jahre 1649 sandte die Kiewer Akademie eine Gruppe gelehrter Theologen (Epifanij Slawinetzkij, Arsen Satanowskij, Theodos Safanowytsh) nach Moskau, um der „Schwesterkirche“ zu helfen. Später kamen noch 30 Gelehrte, Übersetzer und Professoren der griechischen Sprache hinzu. Sie waren entsetzt darüber, was sie in den Moskauer Kirchenbüchern vorfanden. So diplomatisch ihre Kritik auch formuliert war, rief sie doch

einen wahren Sturm von Entrüstung und Zorn beim Moskauer Bischofsstuhl und Klerus hervor, die sie „lateinischer Häresie“ beschuldigten. Es sei hier erwähnt, daß der erste Korrektor der Moskauer Kirchenbücher, der Grieche Arsen, vorher wegen derselben „Häresie“ auf die Solowki verbannt worden war und von Nikon erst im Jahre 1636 zurückgerufen wurde.

Dieser reichlich verspätete Versuch, das kirchliche Leben Moskaus zu „ukrainisieren“, hat keine positiven Folgen gehabt, sondern führte nach einiger Zeit zu einer fürchterlichen Tragödie der Moskauer Kirche, zu einer völligen Knechtung der Kirche durch den Staat, wobei sie als Kirche faktisch erledigt und dazu einer gewöhnlichen Amtsstelle im Ressort der inneren Angelegenheiten des Moskauer Staates und danach des russischen Imperiums wurde, für immer. Auch der Versuch der Erneuerung des Moskauer Patriarchats (d. h. der kirchlichen Autonomie) wurde während der Revolution im Jahre 1917 von der bolschewistischen Regierung radikal mit Hilfe der traditionell-moskowitzischen Methoden unterdrückt.

Diese Tatsachen unterstreichen noch einmal den grellen und wesentlichsten Unterschied zwischen den Kirchen von Kiew und der von Moskau, die angeblich desselben Glaubens sind, beide formell „rechtgläubig“ (orthodox).

Ungeachtet dieser, von der Geschichte mehrmals bestätigten Tatsache, arbeiten sowohl die Bolschewiken wie auch die antibolschewistischen „Russen“ weiterhin mit dem Phantom der „Glaubenseinheit“, und das nach dem zweiten Weltkrieg von den Bolschewiken erneuerte „Moskauer Patriarchat“ hat seiner kirchlichen (in Wirklichkeit den Imperialismus stützenden) sowjetischen Politik die „Einheit der Rechtgläubigkeit“ mit ihrer „streitbaren Mission“ zugrundegelegt (z. B. wurde in Galizien der ukrainische Katholizismus mit Hilfe der sowjetischen politischen Polizei in die Katakomben gedrängt).

Patriarch Nikon (im Rang des Patriarchen 1652—1658) war wie auch sein durch das tragische Schicksal bekannte Vorgänger Metropolit Philipp Klytschew keine Durchschnittspersönlichkeit. Im Gegensatz zu Philipp ist er aus dem Volke hervorgegangen (ähnlich wie Papst Gregor VII.). Bereits in seiner stürmischen Jugend gehärtet, zeichnete er sich durch einen unbeugsamen Willen und einen großen, oft herrischen Ehrgeiz aus. Wer weiß, ob ihm nicht das Beispiel Gregors VII. Vorbild war, denn er verriet in seiner kirchlich-reformatorischen Tätigkeit Elemente des Papst-Cäsarismus. Von ihm stammt die Formel: „Das Priestertum steht über dem Zarentum“. Er gab seine Einwilligung, den Rang des Patriarchen zu übernehmen, erst nach langwierigen und für den Zaren ziemlich erniedrigenden flehentlichen Bitten und einem Fußfall (was ihm Zar Alexej offensichtlich später nicht verzeihen konnte). Vor seiner Inthronisierung gelang es Nikon beim Zaren eine feierliche Überführung der Gebeine des

Metropolitan Philipp von den Solowski nach Moskau zu erwirken (1651). Kurz gesagt, 1652 war ein Canossa eigener Art in der Geschichte der Moskauer Kirche nach moskowitzischer Darstellung. Auf einer ganzen Reihe von Konzilen erreichte Nikon de facto eine Autonomie der moskowitzischen Kirche, und zwar in dem Ausmaße, daß er sogar seine eigenen Schützen besaß, also über ein dem Zaren nicht unterstehendes militärisches Machtmittel verfügte. Es ist anzunehmen, daß Nikon große historisch-kirchliche Aufgaben gelöst hätte, wenn er nicht nach Dingen, die nicht in den Bereich der Kirche gehören (und zwar politische Herrschaft) gestrebt hätte, und wenn er Verständnis für den „Raskol“ und damit auch für die Unterstützung der Führer und Kämpfer des „Raskol“ gehabt hätte.

Es war eine für die moskowitzischen chaotischen Verhältnisse höchst paradoxe Erscheinung, daß der Patriarch und der „Raskol“, die eigentlich denselben Zweck verfolgten — Emanzipierung des geistigen (des Kirchen-) Lebens und geistige Unabhängigkeit vom Totalitarismus des Staates — zu Todfeinden geworden waren, und zwar aus äußerlichen, formalen, unwesentlichen Gründen (Zweifingerbekreuzigung, Doppel-Halleluja usw.). Diese zeremoniellen Bräuche waren wohl zu einer rituellen, jahrhundertlang sakralisierten Routine versteinert, hatten den Charakter eines Dogmas erhalten, das mit einem fürchterlichen religiös-nationalen Fanatismus verfochten wurde.

Die radikalen Maßnahmen Nikons auf dem Gebiet des Ritus und des „Buchstabens“ und seine fast zügellose Herrschsucht führten zu seinem Fall. Von dem listigen Zaren Alexej hatte er in der Zwischenzeit ein Danaergeschenk erhalten: den Titel des „Großherrschers“. Er wurde also dem Zaren in der Titulierung gleichgestellt. All dieses rief eine gewaltige Reaktion sowohl bei den national-kirchlichen Kreisen, also den späteren „Raskolniki“, wie auch bei den national-politischen Kreisen hervor (den Bojaren), die darin ein Bestreben sahen, die **Alleinherrschaft** der Regierung zu schwächen, was sehr geschickt vom Zaren Alexej ausgenutzt wurde, der schon seit langem die eigentlichen Ziele des Patriarchen durchschaut hatte. Patriarch Nikon fiel im ungleichen Kampf, und das hatte zur Folge, daß der „Raskol“ seine endgültige Form fand und das Moskauer Zarentum den letzten Schliff in seinen Erfahrungen in kirchlichen Angelegenheiten erhielt. Nun konnte das Zarentum die Grundsätze seiner Kirchenpolitik auf Jahrhunderte hinaus formulieren. Eine entscheidende Rolle spielte dabei der Sohn des Zaren Alexej, der bekannte Peter I. Man muß es als paradoxe Hilfe bezeichnen, daß ihm dabei zwei hervorragende Vertreter des Kiewer Kulturzentrums zur Seite standen.

Es waren die bekannten Theofan Prokopowytsch (Professor der Kiewo-Mohylaner Akademie, Philosoph und Dramaturg, ehemaliger Panegyriker des Hetman Masepa), und Stefan Jaworskij (stellvertretender Patriarch des neuen Imperiums). Sie waren, als die nächsten Helfer des neugebackenen Imperators in geistlichen Angelegenheiten, gleichzeitig

Stammväter der politischen und nationalen Renegaten und Ahnen des späteren so fatalen und charakteristischen Produktes des Imperiums der „allrussischen Intelligenzija“, deren Formgebung und Wirksamkeit schon in das XIX. Jahrhundert fallen.

Peters (eigentlich Prokopowytschs) „Reform“ der moskowitzischen Kirche war, nach der Formulierung eines Kenners, „völlige Blasphemie und Verspottung“ ... „Peter hat es vermocht, die nationalen Kräfte der Rechtgläubigkeit für zwei Jahrhunderte hinaus zu schwächen und ihres Gesichtes zu berauben“ (G. F. Fedotow, „Nowy Grad“). Prokopowytsch hat den „Umbau“ der moskowitzischen Kirche vollzogen, indem er ihr die neue Institution, „den heiligsten Synod“, hinzufügte (protestantischer Herkunft, aber alt-moskowitzischen Inhalts). Jaworskij hat sich mit der Bekämpfung des „Raskol“ befaßt, und zwar weniger durch theologische Traktate als mit Hilfe der Polizei, des Militärs, durch spezielle Steuern und sogar spezielle Kleidung für die „Raskolniki“. Zu Peters Zeiten wurden die Grundlosungen der Raskolniki formuliert: „Der Zar ist ein Diener des Antichrist“ (was die Person Peters anbetrifft, so wurde er einfach der „Antichrist“ genannt, auch „Usurpator“ und „Jude aus dem Knie Dans“ u. ä.). „Der zweiköpfige Adler ist dämonischer Herkunft, denn nur der Teufel hat zwei Köpfe“. Der Synod ist „ein jüdisches Synedrion“. Der Senat — „antichristlicher Rat“ ... Der spätere Pugatschow-Aufstand (1773—1775) sowie das frühere revolutionäre Ringen Rasins können mit einem großen Maß von Wahrscheinlichkeit als ein bewaffneter Kampf des „Raskol“ mit dem „antichristlichen Staat“ angesehen werden. Aber es war schon das Schwanenlied der Bewegung, die bei ihrer Entstehung und Entwicklung in der Periode des Kampfes um die Herrschaft im Staat zwischen Zaren und Patriarchen (um die Mitte des XVII. Jahrhunderts so große Chancen gehabt hatte. Aber auch der „Raskol“ war, als eine national-moskowitzische Erscheinung, im Bann einer „nationalen Auffassung des Herrschens“. Es ist kein Zufall, daß sowohl Stepan Rasin wie auch Pugatschow ihrer Herkunft nach Donkosaken und Offiziere des Kosakenheeres waren. Der „Raskol“ vermochte es nicht, eine eigene antizaristische Kirche mit eigener Dogmatik und eigener Hierarchie aufzubauen. Er erlag der Versuchung, in dem Zaren eine Verkörperung der nationalen Herrschaft zu sehen. Der „Raskol“ als solcher erlosch, aber die Naturkräfte, die ihn erzeugt hatten, lebten und leben weiterhin.

Die wesentlichen Züge des „Raskol“ traten eigenartig regeneriert wieder zutage bei Gruppierungen wie den Slawophilen, den Narodowolzy (Gruppe des Volkswillens), ferner in den Attentaten auf die Zaren, in der Rasputin-Episode und bei der „Eser-Partei“ (sozialrevolutionären Partei). Die elementare Gewalt des „Raskol“ hat in bedeutendem Maße den noch tastenden Versuchen des Bolschewismus den ersten Aufschwung gegeben, und es ist gerade auf das passive Verhalten des vom Zarentum vergewaltigten „Raskol“ zurückzuführen, daß der „fremdländische“ Marxismus

einen entsprechenden national-historischen Nährboden finden konnte. Beraubt seines Glaubens und der elementaren Menschenrechte, soweit versklavt, daß sogar das Gefühl für das Recht auf persönliches Eigentum verloren gegangen war, zerstört in seiner gesellschaftlichen Struktur bis zu einem fast anorganischen Zustand eines formlosen „Kollektivs“, war das moskowitzische „Rußland“ wahrlich „erwählt“ (wie sich Chomjakow ausgedrückt hat).

Aber von wem und wozu?

Anmerkung: Für diese Bewegungen interessierte sich als einziger M. Kostomarow (die Monographie „Der Aufstand Stjenka Rasins“ und andere Werke). Die westlichen Forscher haben sich für diese Personen und Bewegungen fast gar nicht interessiert, da sie der offiziellen russischen Historiographie folgten, die Rasin und Pugatschow als Aufwiegler, zügellose und unwissende Vertreter des Pöbels darstellte. Vor allem waren Rasin und Pugatschow Offiziere, also kein „Pöbel“, ferner verfügten sie über Streitkräfte, die mehrere Zehntausende umfaßten. Die „fremdstämmigen“ Tataren, Tscheremissen, Mordwinen, Kalmüken wie auch die Bevölkerung der Kosakengebiete waren ihre begeisterten Anhänger. Beide hatten ihre politischen Ideen und Grundsätze. Diese bewaffneten Aufstände wurden von Moskau und Petersburg nur mit großer Mühe unterdrückt, und zwar mittels Bestechung, Verrat, „Fünfter Kolonnen“ und vor allem durch totalen Terror: Massenabschlachtungen der Bevölkerung und Niederbrennung bevölkerter Gebiete.

XI

Das Zarentum

Das Thema dieser Ausführungen, wie der Leser schon bemerkt haben wird, ist allzu umfangreich, als daß es in mehreren Bänden erschöpft werden könnte, geschweige denn in einem kleinen Buch. Der polnische Forscher Jan Kucharzewski hat in der 20er bis 30er Jahren in seinem 7 Bände umfassenden Werk „OD BIALEGO ZARATU DO CZERWONEGO“ (Vom weißen Zarentum zum roten) eine riesige Menge von Material zusammengetragen, doch er verliert sich zu sehr im Abstrakten und Theoretischen. Der Autor hat „Rußland“ leider nicht gesehen und nicht kennengelernt, also ist ihm dessen echter Geist unbekannt geblieben. Doch ist dieses Werk als das einzige, in solchem Maßstab wertgebührend beachtet zu werden.

Der interessierte und einigermaßen informierte Leser kann den begründeten Vorwurf machen, daß einige sehr wichtige Nebenmotive und Unterthemen nicht genügend berücksichtigt oder umgangen worden sind. Die Bedingungen, unter denen vorliegendes Buch geschrieben worden ist, erlaubten es nicht, sich mit solchen Erscheinungen aufzuhalten, wie z. B. „Die deutsche Sloboda“* des XVI. und XVII. Jahrhunderts in Moskau; es war ein Stadtteil, in dem deutsche und westeuropäische Fachleute im Dienste Moskaus angesiedelt waren, unter denen es nicht wenige Abenteuerer und Kriminelle gab (was einige Analogien mit der Moskauer Komintern der 20er und 30er Jahre zu ziehen erlaubt). Die Rolle der „Deutschen Sloboda“ ist in der Geschichtsschreibung wenig beleuchtet, doch unterliegt es keinem Zweifel, daß es eine wichtige Rolle war. Vor allem wurden hier Moskau die Errungenschaften der europäischen technischen Zivilisation übermittelt (also auch technische Auskundschaftung), und — was noch wichtiger war — es wurden die Moskauer außenpolitische Propaganda und die Entstehung der Moskauer politischen Legende gefördert. Ganz weggelassen wurden die so wichtigen Begebenheiten in der Geschichte Moskaus (insbesondere seiner Kulturgeschichte), wie das Erscheinen des Pseudo-Demeter I. auf dem Zarenthron (1605—1606). (Es gab nachher auch einen Pseudo-Demeter II.) Wohl war die Einflußnahme der außenstehenden Kräfte (Polens, darüber hinaus des Vatikans, wie auch des Ukrainischen Magnatentums und der bewaffneten Kosakenkräfte der Früh-Ukraine mit Konstantin Ostroshskij an der Spitze) ganz offensichtlich, aber es ist zweifellos so, daß die ganze Periode der Pseudo-Zaren nichts anderes darstellte als eine natürliche Reaktion des moskowitischen Volkes auf den fürchterlichen Terror des vorigen Herrschers Iwan des Schrecklichen. Den Pseudo-Zaren Timoschka Akundinow hat noch der Hetman Bohdan Chmelnitzkij bei seinem Stab „für jeden Fall“ bereitgehalten. Überdies erscheint uns jetzt, aus der historischen Perspektive betrachtet, die Periode der Pseudo-Zaren als die erste — und in diesem Maßstab — vielleicht einzige Bemühung der Moskowitischen Gesellschaft selbst, die Last der kulturell und politisch *m o n g o l i s c h e n V e r g a n g e n h e i t* abzustreifen und sich der westlichen Kultur anzuschließen.

* Das Wort „Sloboda“ bedeutet Freiheit. Gemeint waren damit die Sonderrechte der deutschen und westeuropäischen Ansiedler.

Anmerkung: Die mongolische Herkunft des „Zarentums“ als einer späteren Modifikation des Khanats ist unbezweifelt, aber auch das Moskowien hinterlassene Tatarentum, als ein Komplex einer bestimmten Kultur, wird von G. Fedotow grell umrissen. „Die tatarische Elementarkraft“ hat sich nicht von außen, sondern von innen der Seele Moskowiens bemächtigt, indem sie deren Blut und Fleisch durchdrang. Diese Eroberung des Geistes ging **parallel** mit dem politischen **Nieder**gang der Horde. Im XV. Jahrhundert traten Tausende von getauf-

ten und ungetauften Tataren in den Dienst des Moskauer Fürsten und füllten die Reihen der „Dienstmannen“, also des künftigen Adels auf.

Das 200jährige tatarische Joch war noch nicht das Ende der Moskauer Freiheit. Erst nach dem tatarischen Joch ging die Freiheit verloren.“

(G. Fedotow in „Nowyj Grad“)

Tatarischer Herkunft waren sogar solche Persönlichkeiten im späteren Petersburger Imperium wie Dershawin, Aksakow, der extreme Westler Tschaadajew . . . Tatarische Beimischung war auch im Blut von Turgenew und L. Tolstoi vorhanden.

Daß dieses nicht eintrat, war keineswegs die Schuld des Pseudo-Demeter I. Er war — wie sich aus spärlichen Zeugnissen ergibt — ein hervorragender Mensch, ein guter Politiker und Herrscher, der sich seiner Aufgaben in Moskau bewußt war. Der Grund, warum dieser in seiner Art einzige Versuch einer „Okzidentierung“ des Moskowitertums Anfang des XVII. Jahrhunderts mißlang, lag in der Unachtsamkeit der Interventen (von außen), in ihrer Unfähigkeit, in einer so wichtigen Epoche ein historisches Unternehmen durchzuführen, in ihrer Unkenntnis der „zaristischen“ Psyche des moskowitischen Volkes und dessen religiös-nationaler „Rechtgläubigkeit“. Das Mißlingen war ferner begründet in der übriggebliebenen führenden Schicht, den Bojaren. Diese haben ihn auch selbst ermordet, und zwar tückisch und geheim, da er in kurzer Zeit zum Idol des Moskauer Volkes geworden war. In diesem Falle, wie auch in so vielen Versuchen dieser Art, stieg immer als Hindernis der dunkle und für eine rationalistische Analyse unzugängliche psycho-historische Komplex der „Zaren-Rechtgläubigkeit“ auf, der sich zu tatarischen Zeiten kristallisiert hatte und anscheinend schon für ewig in der Sklavenseele des moskowitischen Volkes zu Stein erstarrt ist.

Wie schon erwähnt wurde, waren die Führer der nachfolgenden revolutionären Versuche — Stjenka Rasin und Jemeljan Pugatschow, von Herkunft Donkosaken — gar nicht so primitiv, wie sie von der offiziellen „russischen“ Geschichtsschreibung dargestellt werden. (M. Kostomarow hat die wertvollsten Arbeiten über diese hinterlassen, einschließlich Monographien). Beide waren willensstarke und erfahrene Menschen (Pugatschow hat das Ausland besucht). Beide hatten ihre Strategie auf einer so mächtigen moralischen Basis wie des national-moskowitischen „Raskol“ aufgebaut. Ihre Fehler lagen auf dem Gebiet der Taktik. Rasin, dem riesige Gebiete und kolossale Menschenmengen — vom Kaspischen Meer bis zum Weißen Meer — zur Verfügung standen, hat offenerzig-naiv erklärt: „Ich will nicht Zar sein“, und, was noch naiver war, er handelte danach auch auf dem Höhepunkt des revolutionären Kampfes. (Es liegt hier eine gewisse äußerliche Analogie mit Bohdan Chmelnytzky vor, der jahrelang

die revolutionäre Energie des Volkes für die Reformierung und Stärkung der königlichen Gewalt in Polen verschwendete). Pugatschow zog die Erfahrung Rasins in Betracht und hat sich von vornherein als Zar Peter III. proklamiert (der kurz vorher von dem Geliebten seiner Gattin, der berühmten Katharina II., umgebracht worden war). Aber aus vielerlei Gründen konnte er die Rolle des „auferstandenen“ Peter III. nicht zu Ende führen. Auch arbeitete die „europäisierte“ Staatsmaschine Katharinas II. ganz anders als zu Zeiten des Moskauer Zaren Alexej, als im Staat de facto zwei rechtgläubige Kirchen existierten, als die flammenden Aufrufe des Oberpriesters Abbakum erschollen und das Zarentum von den Stürmen der religiösen Kriege in seinen Wurzeln erschüttert wurde.

Seinen moralischen Einfluß verlor Pugatschow, als im Volk der Verdacht aufkam, daß er nicht Peter III. sei (nicht ohne geschickte Agitation Katharinas); die Fähigkeiten des Feldherrn Suworow vermochten ihn militärisch zu erledigen. Mit Hilfe systematischen Terrors und durch Bestechungen (für die Gefangennahme Pugatschows wurden 10 000 Rubel versprochen) wurde die Bewegung zertrümmert, die ein Schwanengesang des moskowitzischen Volkes bei seinen revolutionären Versuchen war. Nach dem Pugatschow-Aufstand hatte die Geschichte keine revolutionäre Erscheinung mehr in solchem Maßstab aufzuweisen. Das geistig „auf ewig befriedete“ Volk konnte im Verlauf der letzten Jahrhunderte entweder (nach dem Ausdruck Puschkins) „im Schweigen verharren“ oder ein blind-ergebenes, völlig seelenloses Werkzeug des Petersburger oder des sowjetischen Zarentums sein.

Ganz bewußt mußte ich in meiner Darstellung eine für „Rußland“ so charakteristische und einzigartige Erscheinung weglassen wie die „Intelligenzia“.

Dieser spezifisch „russische“ Begriff ist mit der Verbreitung russisch-bolschewistischer Legenden und Einflüsse im Westen bereits in das Lexikon der europäischen Völker eingegangen, obgleich ihre Soziologie es gar nicht nötig hatte, ihre Lexika mit einem Begriff zu bereichern, der außerhalb der Grenzen der organischen Kulturen liegt.

Wir müssen hier nur kurz feststellen, daß diese Schicht des Petersburger Imperiums keineswegs dem Begriff „Intellektuelle“, d. h. Menschen geistiger Berufe, entspricht; jene Schicht war weder mit Nation noch mit Stand verbunden, war gleichsam eine erweiterte und eigenartige „Deutsche Sloboda“ im Imperium. Diese Schicht, die aus Menschen verschiedener Herkunft, Erziehung und Bildung bestand, die der Staatsapparat automatisch aus den verschiedenen botmäßigen Völkern hervorholte, um sich ihrer Mitarbeit bei nach rationalen Grundsätzen ausgeübter Herrschaft auf verschiedenen Gebieten zu bedienen (von Volksschullehrern an bis zu Journalisten, Anwälten, Ärzten, Schriftstellern und schließlich Universitätsprofessoren). Dieser Schicht von Menschen, die aus ihrem nationalen Boden, aus ihrem Volk und aus ihrer nationalen Kultur her-

ausgerissen waren, fehlte es an jeglichem nationalen Bewußtsein. Die offizielle Zugehörigkeit zu der „Russischen Nationalität“ war eine völlige Abstraktion. Daher das bewußte und öfter auch das unbewußte Renegamentum und die damit verbundene psychische Verkrüppelung und Impotenz im Schöpferischen. In ihren untersten Vertretern (in der Verwaltung) waren diese Menschen Werkzeuge der Russifizierung, die das Imperium betrieb, während die obersten Vertreter (vorwiegend Wissenschaftler, Schriftsteller und teilweise Künstler) verschiedene Legenden und Mythen schufen, vor allem die verlorene Imperium-Legende vertieften und sie (nicht ohne Erfolg) ausbauten.

Eben diese Schicht war gewissermaßen eine „augenscheinliche“ Bestätigung für das Dogma der Unteilbarkeit des Imperiums. Und dieselbe Schicht, zu der bis heute die Mehrzahl der sogenannten russischen Emigranten gehören, entwickelt eine nicht geringe propagandistische Tätigkeit in derselben Richtung, außerhalb der Grenzen der UdSSR. Das Schicksal der „allrussischen Intelligenzia“ unter dem Bolschewismus war tragisch. Nachdem sie ihren politischen Ausdruck in der „Kerenstschina“ gefunden hatte und so etwas wie eine historische Hebamme des bolschewistischen Umsturzes gewesen war, wurde sie vom Bolschewismus vernichtet, sogar physisch, und zwar aus verschiedenen, mehr oder weniger logischen Gründen (gewöhnlich, im Petersburger „europäisierten“ Imperium zu wirken, war sie, mit wenigen Ausnahmen, unfähig, in dem von 1917 bis 1920 wiedererstandenen mittelalterlichen nationalen Moskowien eine Funktion auszuüben).

Doch die heutige bolschewistische Regierung beginnt seit Ende der 20er und Anfang der 30er Jahre bewußt und immer deutlicher eine genauso wie früher traditionell im Dienste des Imperiums stehende „Intelligenzia“ zu erneuern und zu schaffen, und zwar unter dem Pseudonym „so-wjetskaja“. Es gibt eine ziemlich umfangreiche Literatur über die „russische Intelligenzia“, wir möchten aber die kurzgefaßte, aber inhaltsreiche Arbeit von G. Fedotow empfehlen („Nowy Grad“).

XII

Kein bedeutenderes historisches Ereignis darf als *deus ex machina* betrachtet werden: Es ist vielmehr aus der Entwicklung heraus zu verstehen. Die Erscheinung des Bolschewismus bestätigt ganz ausdrücklich dieses Axiom: Er zeigte der Welt das entblößte Bild der historischen Staatsmaschine Moskaus und manifestierte ganz augenscheinlich den historisch-nationalen Geist des Zarentums. Wollen wir die Details betrachten. Die Tatsache z. B., daß die meisten von denen, die ins Ausland gingen, nicht zurückkehrten, ist bekannt. Als der Moskauer Zar Boris Godunow (Tatare,

Nachfolger Iwan des Schrecklichen) 18 Jünglinge zum Studium nach Westeuropa schickte, kehrte keiner von ihnen zurück. „Wenn man die Luft der geistigen Freiheit geatmet hat, wird man kaum ins Gefängnis zurückkehren“, kommentiert dieses Ereignis G. Fedotow.

Weder der „Sowchos“ noch der „Kolchos“ sind Folgen des „Kommunismus“ oder des „Marxismus“, noch wurden sie von den Bolschewiken erfunden. „Sowchosen“, d. h. Güter der staatlichen Landwirtschaft, waren alle Gutsbesitzer-Ländereien des Moskauer und des Petersburger Imperiums bis zum Jahre 1861; jedes Dorf im Gebiet des ethnographischen Moskowiens vom Anbeginn seiner Geschichte war „Kolchos“ und ist es bis heute geblieben. „Kolchosen“ in der Form „militärischer Siedlungen“ wurden auf dem Gebiet der Kolonie Ukraine von dem „berühmten“ Diktator Araktschajew, Handlanger des Kaisers Alexander I., eingerichtet . . . Der Bolschewismus hat nur die alten historischen Methoden fortgesetzt und vertieft, einschließlich „die Industrialisierung“ (Peter I.).

Unter den Aposteln der moskowitzischen „Obstschina“ (Gemeinbesitz) sehen wir außer den zaristisch-reaktionären Staatsmännern auch solche Leuchten des Radikalismus und Fortschrittes wie den degenerierten Edelmann A. Herzen, sodann Tschernyschewski (der „zerzauste Seminarist“, wie er von Schewtschenko genannt wurde), N. Michailowski — einer der geistigen Väter Lenins, und sogar . . . Karl Marx selber. Um das Jahr 1880 wurde von dem Erfinder des „wissenschaftlichen“ Sozialismus die Konzeption Tschernyschewski-Michajlowskis angenommen, anerkannt und bestätigt, laut der die moskowitzische kommunistische „Obstschina“ einen unmittelbaren Sprung in den kommunistisch-marxistischen Sozialismus gestattet, ohne daß es nötig wäre, „den fürchterlichen langen Weg“ (Tschernyschewski) „des römisch-feudalen, bürgerlich-industrialisierten Europa“ zu gehen (Herzen).

Alle diese genannten Personen, mitsamt der überzeugten zaristischen Reaktionäre wie Leontjew, Pobjedonoszew u. a., ja sogar L. Tolstoi (als Philosoph), **vereinte der gemeinsame Haß gegen die humanistische europäische Kultur.**

Es gibt in der Geschichte „Rußlands“ nichts Neues, nichts, das mindestens im Keime nicht vorher schon existiert hätte, weder die für die ganze Welt heute ersichtliche Aggressivität Moskaus, noch die sorgfältig verdeckten inneren Ursachen dieser Aggressivität (Die ganze Geschichte „Rußlands“, dieses „militärischen Imperiums“, ist die Geschichte eines unaufhörlichen, raubgierigen, zynisch-räuberischen Imperialismus.)

In der Regierungszeit Iwan IV., die gar nicht günstig für irgendwelche Aggressionen nach außen hin schien, wurden die größten und für die Geschichte Moskowiens besonders charakteristischen Eroberungen gemacht, Republiken Nowgorod und Pskow und die tatarischen Khanentümer Kasan und Astrachan. Das ist aber noch nicht alles. Gerade in dieser Periode wurde von Randvölkern, Kosaken, Sibirien erobert. Ein Paradoxon? Nein,

es war ein vortrefflicher Schachzug der inneren Politik Moskaus: Eine Ablenkung der revolutionären (sei es auch potentiellen) Kräfte der Volksmassen in der Richtung äußerer Ziele und Verbrauch dieser Kräfte in Raubzügen gegen fremde Länder.

Wie oft wurde dieses traditionelle Mittel der alt-moskowitzischen „Staatsweisheit“ von dem Zarentum angewandt, auch von dem Moskauer-sowjetischen! War denn nicht der Krieg mit Japan ein verzweifelter, für das Petersburger Zarentum tragischer Versuch, der Revolution von 1905 auszuweichen?

In der Hoffnung, daß alles Vorhergesagte wenigstens in den Grundzügen unser Thema umrissen hat, wollen wir uns zum Abschluß mehr mit seinen technisch-politischen Aspekten beschäftigen, die fern aller Metaphysik stehen, wollen wir von den vergangenen Jahrhunderten zu Zeiten, die uns viel näher stehen, übergehen, die die Zeitgenossen entweder aus eigener Erfahrung gut kennengelernt haben oder aus der lebendigen Schilderung der älteren Generation.

Gewiß sind dem Leser die Namen von zwei hervorragenden Männern der letzten vorbolschewistischen Periode des Petersburger Imperiums bekannt — Witte und Stolypin. Diese zwei Namen, die bereits in die Geschichte eingegangen sind, können als grelle Symbole des Problems dienen, das die politische Doktrin eines jeden „Rußland“ genannt werden sollte.

Wenn wir alles Vorhergesagte zusammenfassen, kann diese Doktrin verschieden formuliert werden, angefangen von dem altmoskowitzischen „Gott im Himmel, der Zar auf Erden“, über „Rechtgläubigkeit-Alleinherrschaft-Volkstum“ Nikolaus I. bis zum „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch“ der Gegenwart. Das Wesentlichste und Charakteristischste dieser Doktrin kann mit einigen rationalen Thesen, natürlich mit der dabei unumgänglichen Vereinfachung, wie folgt formuliert werden:

„Rußland“, in welcher Staatsform es auch in Erscheinung treten möge, kann niemals in seinem Herrschaftsbereich irgend eine Freiheit dulden, weder eine persönliche, noch die eines Geschlechtes oder eines Stammes, und noch weniger eine nationale Freiheit, auch nicht die der herrschenden Nation (unter Nikolai I. war das Wort „Nation“ als „revolutionär“ verboten). Weder physische noch metaphysische, weder leibliche noch geistige Freiheit kann geduldet werden. Also kann auch die Kirche nur eine Abteilung des Ministeriums für innere Angelegenheiten sein. „Rußland“ gründet sich immer auf die völlige Vernichtung der Individualität, also auch auf Vernichtung des privaten Eigentumsrechtes als einer Grundlage der persönlichen Freiheit des Individuums, des Geschlechtes, des Standes. Darum ist „Rußland“ entweder privates Eigentum des autokratischen Zaren oder „sozialistisches Eigentum“ des strukturlosen, unpersönlichen, seelenlosen Kollektivs, d. h. letzten Endes ein Teil der zentralisierenden bürokratischen Staatsmaschine.

Da es im Imperium „Rußlands“ zahlreiche innere Grenzen von Stämmen, Völkern, Rassen und Kulturen gibt, die geistig mit „Rußland“ nicht verbunden sind, muß „Rußland“ unabhängig davon, ob es monarchistisch oder „demokratisch“ ist (auch ein demokratisches Rußland hat es schon gegeben), einen umfangreichen Terror — Polizei — Apparat unterhalten mit gewaltigen für den inneren Einsatz bestimmten Truppen (in der heutigen UdSSR z. B. ist diese Polizei-Truppe nur wenig kleiner als die ständige Kriegsstreitmacht). Das ist eine logische Folge der inneren Situation dieses Staates, kein „Kerenski“ konnte von diesem inneren Gesetz der „russischen“ Staatskonstruktion loskommen. Wenn ein Außenstehender es nicht für die Regierungszeit aller Zaren feststellen konnte, so haben die Bolschewiken alle Geheimnisse dieses inneren Staats-„Grundgesetzes“ vor den Augen der ganzen „zivilisierten Welt“ bloßgelegt. Also: 1) völlige Vernichtung jeglicher **Persönlichkeit**, 2) das damit verbundene totale Verbot des **privaten Eigentums** und 3) der allseitige, stetig modifizierte und dosierte Terror als **System**. Das sind die Grundlagen, auf denen ein Staatsgebilde von der Konstruktion „Rußland“ beruht, und von denen es lebt. Das ist auch im Wesentlichen seine Staatsdoktrin. Dazu gesellen sich die aus dieser Doktrin logisch hervorgehenden Folgeerscheinungen, wie militärische Aggressivität, diplomatischer Aufbau verschiedener „neutraler Zonen“ und beweglicher „Eiserner Vorhänge“, hinter denen eine zahlreiche Agentenschaft in der Gestalt von „Kommunistischen Parteien“, „Fünften Kolonnen“ und einer ganzen Schar von „Wissenschaftlern“ tätig sind. (Die „Wissenschaftler“, denen die Verteidigungsgeheimnisse ihrer Staaten bekannt sind, beschäftigen sich angeblich mit harmlosen „theoretischen Sanskrit-Studien“ oder mit praktischem Homosexualismus).

Kurz gesagt — Rußland muß — nolens volens — als Imperium die kultur-politischen Eigenschaften des mittelalterlichen Moskowitertums auf alle eroberte („wiedervereinigte“) Territorien der Länder, Völker und Kulturen ausbreiten. Weil das aber ohne Machtanwendung nicht durchzuführen ist, muß „Rußland“ stets ein **militaristisches** Imperium sein und einen Kult der Aggression und, wenn wir uns undiplomatisch ausdrücken, des Raubes und der Verwüstung pflegen.

Zwei hervorragende Staatsmänner des Imperiums, die einen tiefen Einblick in die Kultur der westeuropäischen Völker gewonnen und mit Erschrecken festgestellt hatten, daß sie unabwendbar die westlichen Teile des Imperiums durchdringt, brachten nacheinander den Mut zu Handlungen auf, die mindestens revolutionär genannt werden dürften. In Wirklichkeit war ihr Vorhaben, unbewußt für sie selber, nicht nur revolutionär, sondern auch tragisch-heldenhaft. Es war der Versuch eines Kampfes mit der (wenn wir einen antiken Terminus gebrauchen) historischen *M o i r a* „Rußland“ selber. Es ist klar, daß die Folge dieses Kampfes die gleiche war wie in jeder Tragödie.

XIII

Sergej Witte, der bei seiner Entlassung vom Zaren in den Grafenstand erhoben wurde, war der Sohn von Julius Witte, wahrscheinlich eines deutschen Kolonisten aus dem Baltikum oder, noch wahrscheinlicher, aus dem Gebiet von Odessa. Seine glänzende, fast märchenhafte bürokratische Karriere — vom Vorsteher der Eisenbahnstation Fastow zum Minister des Imperiums — war vor allen Dingen auf eine zufällige Begegnung mit dem Zaren Alexander III. und dessen unbegrenzt absoluten Machtstellung zurückzuführen. (Kurz nach der Eisenbahnkatastrophe des Zarenzuges bei der Station Birki, also in ziemlich erregter Verfassung, hörte Zar Alexander III. zufällig aus dem Fenster das Gespräch des Zugkommandanten mit einem unbekanntem Beamten. Der Beamte sagte mit erhobener Stimme: „Mir ist das Leben meines Kaisers teurer als Ihre Vorschriften. Ich kann solch eine Geschwindigkeit des Zuges nicht gestatten, weil ich das Profil der Bahn auf meiner Strecke gut kenne.“ Der Zar ließ den Beamten in seinen Wagen kommen und erkundigte sich nach seinem Namen. Es war der Vorsteher einer Station der Süd-West Eisenbahn, Sergej Witte). Am nächsten Tag war Witte bereits Verkehrsminister des Imperiums. Dieses Ereignis führte zu dem eigenartigen politisch-psychischen Hamletismus Wittes: Demokrat von westlichem Typ und beinahe „Republikaner“ seiner Überzeugung nach, war er völlig geblendet von den unbegrenzten Möglichkeiten, die das absolute Zarentum ihm, einem Menschen von überschäumender Schaffenskraft, eröffnete, und von dem riesigen Tätigkeitsfeld, das ihm anscheinend in Aussicht gestellt wurde. Außerdem war Witte ein hervorragender Mathematiker (die Odessaer Universität stellte ihm die wissenschaftliche Karriere in Aussicht), eine Persönlichkeit von großen Fähigkeiten und schöpferischem Schwung. Seine Geldreform, die die Finanzkraft des Imperiums auf eine ungeahnte Höhe brachte, die fast geniale Durchführung des Portsmouth-Friedens nach der für das Zarentum fatalen Niederlage im Krieg gegen Japan — das sind Beispiele der außergewöhnlichen Begabung dieses Menschen. Er war wirklich ein Meister in der technischen Handhabung des Staatsapparates des Imperiums, den er dank seinen Kenntnissen und Fähigkeiten, wenn nicht reformieren, so mindestens vervollkommen wollte, was ihm anscheinend auch gelang. Doch der weitere Verlauf seiner Tätigkeit zeigte, wie tragisch-utopisch sein Vorhaben war.

Als politischer „Kenner des Staatsapparates“ sah und kannte Witte alle Fehler in der Verwaltung dieses eigenartigen Imperiums, die ihm, einem fortschrittlichen Menschen des XIX. Jahrhunderts, historisch veraltet zu sein schien. Er sah klar jene Grenzen der Nationen und Kulturen, die die geographische „Einheit“ des Imperiums durchschnitt. Diese Einheit wurde nur von der Geheimpolizei, der Polizeitruppe und einem Gen-

darmeriekorps aufrechterhalten. Als Mensch westlicher Herkunft und Denkart und überdies als Mathematiker wußte er so gut, daß diese „Einheit“ des Imperiums nur eine Funktion jener, ihrer Natur nach in keinem inneren Zusammenhang stehenden und deshalb nicht ganz zuverlässig bestimmbar „Größen“ war. Er nahm sich vor (sehr vorsichtig, ohne es jemandem zu verraten), das anorganische und keinen inneren Zusammenhang aufweisende „Rußland“ auf **revolutionärem Wege** zu einem zentralisiert-monarchistischen, aber organischen Bundesstaat vom deutschen Typus umzugestalten, und zwar **mit Hilfe** — und dieses barg die tragische Paradoxie — des autokratisch-allmächtigen historischen Zarismus selbst. (Als Witte einmal gefragt wurde, wie er sich die Zukunft „Rußlands“ vorstelle, antwortete er prompt: „Wie die Vereinten Staaten von Amerika“. Es war wohl während der Konferenz in Portsmouth, als er die USA persönlich kennengelernt hatte.)

Man kann kaum annehmen, daß Witte die Geschichte „Rußlands“, die Natur des moskowitzischen Volkes gar nicht gekannt oder den Geist einiger „wirklich-russischer“ Erscheinungen nicht gefühlt hätte (so hatte er z.B. die herrschende Religion sehr genau und treffend „das rechtgläubige Heidentum“ genannt); doch unterliegt es keinem Zweifel, daß Witte, als ein Mensch deutscher Herkunft und Europäer seiner Erziehung und Bildung nach, und überdies als ein Mensch positivistisch-rationalistischer Denkart, den Geist des historisch-moskowitzischen Zarismus (wenn er auch im Gewand der „Imperatoren“ auftrat und sich in der blutsmäßig deutschen Dynastie der „Romanow“ Holstein-Gottorp verkörperte), nicht erkannte, als er diese Aufgabe auf sich nahm. Bestimmt kannte Witte die unverfälschte Geschichte des Moskowitertums nicht, denn in den Schulen wurde die traditionsgemäß gefälschte Geschichte vorgetragen. Und es war doch das Moskowitertum, das im Verlauf von Jahrhunderten den Begriff „Zar“ geschaffen und den ideologischen Inhalt des Zarismus, wie das technische System des Zarentumes herausgebildet hatte. Kurz gesagt, als Witte sich zu seinem wahrlich heroischen Unterfangen entschloß, war er sich weder der übermäßigen Schwierigkeiten seiner Aufgabe bewußt, noch auch der Tatsache selbst, daß das erste und wichtigste Hindernis, das ihm schon beim ersten Schritt entgegentreten sollte, gerade der **historische Zarismus** sein würde, sein Hauptfeind, den der Rationalist und Mathematiker Witte, in seiner west-europäischen Naivität, wenn nicht als Verbündeten, so doch als Hebel des Archimedes für seine Reform betrachtet hatte.

Witte wollte den Zarismus mit Hilfe des Zarismus überwinden — und darin bestand die tragische Paradoxie seines Unternehmens. Unbeliebt bei dem letzten Zaren Nikolaus II. (einem verspäteten Romantiker, der schon vom Rasputin-Einfluß berührt war), wurde Witte nur in Augenblicken der offensichtlichen Gefahr zum Handeln herangezogen. „Mädchen für alles“ verwässerte gleisnerische pseudo-konstitutionelle Manifest vom 17. Okto-

ber 1905 löschte (es ist möglich, daß Witte selber — und das wäre für ihn durchaus charakteristisch — an die Aufrichtigkeit des Zaren Nikolaus II., den er vor dem Verderben gerettet hat, glaubte).

Das war die dritte politische Schlacht, die Witte gewonnen hatte (die Gold-Valuta, Portsmouth, Rettung der Dynastie und des Imperiums). Doch gehörte er offenbar zu jenen, die die Hauptschlacht verlieren, nachdem sie Schlachten gewonnen haben. Die Geldreform oder der Frieden von Portsmouth berührten das Wesen des Zarismus nicht, sie stärkten es. Das Manifest vom 17. Oktober war jene (obgleich vom Zaren gefälschte) Waffe, mittels der Witte die tödliche Gefahr vom Zarismus abwandte. Doch als Witte in seiner Naivität auf der Verwirklichung der nebelhaften und unklaren Versprechungen des Manifestes zu bestehen versuchte, wurde der Staatsmann und der ergebene Diener des Imperiums vom Zaren (sogar von so einem charakterlosen wie es Nikolaus II. war) unter Verletzung jeder Achtung und Pietät entlassen, wie ein Lakai, den man nicht mehr benötigt . . .

So ist Wittes Idee, der er im Herzen mit Opfermut und Heldenhaftigkeit anhing — er wurde vom Hofpöbel, der ihn als einen Parvenü betrachtete, oft zurückgesetzt — über Nacht gescheitert, und zwar bei dem ersten Zusammenstoß mit dem Grundprinzip „Rußland“, mit dem in seiner Ganzheit unantastbaren historischen Zarismus, der im Laufe von Jahrhunderten mit Hilfe der „Rechtgläubigkeit“ zu einem Dogma und zu einem Tabu erhoben wurde.

Witte, Graf des „allrussischen“ Imperiums, der vom Zarismus gestürzte Riese unter der Menge des degenerierten Hofadels, stirbt in Vergessenheit und Unehre am Vorabend der Revolution, die von ihm im Jahre 1905 aufgehalten wurde und schon wieder vor dem Ausbruch stand; der Revolution, die sowohl in der Geschichte des Moskowitischen Staates wie auch „Rußlands“ immer (wie sich Puschkin ausgedrückt hat) „ein sinn- und erbarmungsloser Kampf“ gewesen ist, der Kampf totaler Sklaven, die der Zarismus geschaffen hatte, und zwar unter den Bedingungen des Zarentums, können wir hinzufügen.

XIV

Die Aufgabe, die sich ein anderer Held des letzten Aktes der Petersburger Tragödie gestellt hatte, schien auf den ersten Blick viel bescheidener und weit weniger revolutionär zu sein. Doch nur auf den ersten Blick.

Peter Stolypin stammte aus einem vornehmen Adelsgeschlecht und war sicher einer der besten Vertreter der im Imperium herrschenden Nation. Er besaß ein Landgut in Litauen und war längere Zeit Gouverneur in

dieser westlichen Kolonie des Imperiums. Bei einem Vergleich der Agrarverhältnisse des Bauernstandes, der als Eigentümer mit der Scholle verbunden war, mit den Verhältnissen des Bauernstandes in der moskowitischen Metropole, der kein Eigentumsrecht hatte (und es nicht einmal kannte), kam er zu der Schlußfolgerung, daß der einzige Weg zur Kräftigung und Gesundung des Bauernstandes in seiner Heimat und damit auch zur Schaffung einer festen Grundlage für die Monarchie und das schwankende Imperium, die Einführung eines Gesetzes wäre, das dem Bauern das Eigentumsrecht auf dem von ihm bearbeiteten Boden sicherte.

Das, was in der Geschichte des Imperiums als Aufhebung der Leibeigenschaft bekannt ist, war in Wirklichkeit Befreiung des Bauern von der Sklaverei und von der unbezahlten Arbeit auf dem Landgut des Gutbesitzers, dem Eigentum an dem Grund und Boden zuerkannt wurde, der vorher de jure dem Staat gehört hatte und für Verdienste dem Gutsherren mit seinen Leibeigenen zugeteilt worden war. Der Bauer verblieb ohne eigenes Land. Der Akt vom Jahre 1861 hatte zur Folge, daß riesige Massen von Landproletariern entstanden. Deswegen haben die einsichtsvolleren Staatsmänner den Zaren Alexander II. vor den verderblichen Folgen „dieser halben Maßnahmen“ (wie sie sich ausdrückten) gewarnt. In den Kolonien des Imperiums — Ukraine, Polen, Baltikum u. a. —, in denen jahrhundertlang das römische Eigentumsrecht herrschte, hatten sich die Agrarverhältnisse anders gestaltet.

Stolypin wurde bald nach dem Sturz Wittes zum Premierminister und Minister der inneren Angelegenheiten ernannt. Mit großer Zähigkeit und Energie erreichte er, daß der Zar, erschreckt durch die Revolution 1905, ein Gesetz zwecks Einführung des Eigentumsrechts der Bauern am Grund und Boden erließ (9. November 1906). Das hätte den Übergang des Bauern aus dem Stande des traditionellen „Kolchos-Mitglieds“ seiner „Gemeinde“ in den Stand des freien Besitzers eines ihm gehörenden Hofes zur Folge gehabt.

Man könnte meinen, daß der Plan Stolypins sowohl logisch wie natürlich war und überdies als Minimalreform hätte bezeichnet werden können, doch die Wirklichkeit zeigte, daß selbst dieser revolutionär und . . . utopisch war.

Im Jahre 1911 wurde der Premierminister Stolypin — im Beisein des Zaren und aller Würdenträger — während der Pause in den Räumen der Kiewer Oper ermordet. Der Mörder (Borgrow) konnte in das gut bewachte Opernhaus eindringen, weil er selber Mitarbeiter der Geheim-Polizei war, der die Bewachung des Gebäudes oblag. Er soll angeblich gleichzeitig Mitglied der terroristischen Gruppe der Revolutionäre gewesen sein. (Es wäre logisch, daß solch ein Terrorist eher die Gelegenheit ausgenutzt hätte, den Zaren selber — das Hauptziel des Terrors — zu ermorden . . .).

In der Geschichte der russischen revolutionären Bewegung war die Zusammenarbeit der Revolutionäre (eigentlich der Terroristen) mit der

Geheim-Polizei des Imperiums nichts neues und hatte eine gewisse besondere Tradition (Asef, der Pope Hapon u. a.). Es ist schwierig, jetzt die näheren Umstände, unter denen der Mord vor sich ging, zu analysieren, schon deswegen, weil diese Angelegenheit von den Behörden sehr schnell erledigt wurde, ohne daß man Dokumente oder Material hinterließ. Die Ermordung des Premierministers erfolgte gewiß unter seltsamen Umständen, und das Geheimnis seines Todes wird wohl für immer in Dunkel gehüllt bleiben.

Aber keineswegs ein Geheimnis war die Stellungnahme der revolutionären Untergrundbewegung zu der Agrarreform Stolypins einerseits (die Keime der künftigen bolschewistischen Regierung wurden dort entwickelt), und andererseits — wie sonderbar es auch anmutet — die Stellungnahme des höchsten Adels, der dem Thron nahe stand (der Rat des vereinten Adels). Die revolutionäre Untergrundbewegung sah in der Schaffung eines starken Bauernbesitzstandes eine Gefahr für die Revolution: der Bauernstand würde als Motor für die Revolution wegfallen. Wodurch soll aber der wohl noch größere Haß gegen die Reform und deren Initiator genährt werden, der bei Menschen von gleichem Stand und gleicher Kultur, von gleicher Besitz- und Berufsklasse zutage trat? Woher das ausgesprochene Mißfallen des Zaren an einem Menschen, dessen Herkunft und Treue gegenüber dem Thron und der Dynastie und dessen persönliche Eigenschaften — guter Wille, Aufrichtigkeit, Tapferkeit und Charakter — außer jeglichem Zweifel standen (im Gegensatz zu Witte)? Wie kann man erklären, daß der Tod Stolypins — angeblich von der Hand eines Revolutionärs — bei dem Zaren und bei der Elite des Hofes und der Bürokratie — nach Zeugnis der Zeitgenossen — einen „Seufzer der Erleichterung“ auslöste?

Auf all diese Fragen kann es nur eine Antwort geben: Durch seine Agrarreform berührte Stolypin, wie vor ihm Witte, in gefährlicher Weise die dogmatische Grundlage „Rußlands“: Das Eigentumsrecht des STAATES über den **entpersönlichten Sklaven** — Untertan, der im System „Rußland“ in der traditionell-moskowitzischen **Gemeinde** eingefangen bleiben muß und kein Privat-Eigentum besitzen darf, weil dieses **die materielle Grundlage für die Persönlichkeit und ihre geistige Freiheit gewährleistet**. Persönlichkeiten aber verträgt das stets zaristische „Rußland“ nicht, weil eine Persönlichkeit in diesem System keinen Platz hat. Die Bemühungen Wittes wie auch Stolypins bewegten sich im Grunde genommen in einer Richtung, die „Rußland“ in der Folge zu einer natürlichen Auflösung in die nationalen unabhängigen Staaten der Völker bringen mußte. Jene Kreise, die dieses „Rußland“ hüteten und schützten, sei es der Zar und die Monarchisten, sei es die „Revolution“ und die Sozialisten, sei es die liberale Demokratie — mit Miljukow an der Spitze — konnten nicht umhin, gegen die Gefahr einer **e c h t e n** Revolution aufzutreten, die von Stolypin eingeleitet worden war, einem treuen Anhänger des Za-

rentums, Monarchist seiner Überzeugung nach, einem Menschen aus vornehmem russischem Geschlecht, der durch einen gemeinsamen nationalen Geist seines eigenen Volkes ermordet wurde.

Es ist interessant, daß in der Reichsduma 1906 die liberal-demokratischen Kreise, mit Miljukow an der Spitze, die angeblich extrem „westlich“ gesinnt waren, gegen Stolypins Reform und für die historische moskowitzische „Gemeinde“ auftraten. Auch für diese „europäisierten“ Kreise war die „Gemeinde“ ein Tabu. Ihre Argumentation war ziemlich verworren; es hieß, daß Stolypins Plan sich nach der Politik des Adels richte, daß der Gutsbesitzer durch den Kulaken abgelöst würde, und daß dieses eine „Zerstörung“ der historisch entwickelten „Gemeinde“ bedeute . . .

Statt dessen verlangten die linksorientierten Kreise, daß die Parzellen der Dorfgemeinde weiterhin unverkäuflich bleiben sollten und daß die alte Aufteilungsordnung beibehalten werde (d. h. die periodische Aufteilung des „unteilbaren Bodens“, der dem Kollektiv gehörte). Sie verlangten Steigerung der Produktion durch Übergang zu einer kooperativen, maschinellen und intensiven Bewirtschaftung (P. Miljukow „Erinnerungen“, Bd. II).

Daraus ist ersichtlich, daß die linksorientierten Kreise schon im Jahre 1906 die Kolchose, Sowchose und Maschinen- und Traktorenstationen erstrebten.

Charakteristisch ist, daß der Tod Stolypins nur in der Ukraine aufrichtig bedauert wurde: Die dörfliche Bevölkerung war ihm dankbar, daß er ihr den Weg zu einer wirtschaftlichen Emanzipation vom Imperium erleichtert hatte, und der „kleinrussische“ Adel sah in ihm einen Mann, der dieses Imperium zu einer Gesundung führen und es (wenigstens für einige Zeit) lebensfähig machen könnte. Das einzige Denkmal, das Stolypin im ganzen Imperium errichtet wurde, stand deshalb — bis 1917 — nur in Kiew, vor dem Rathaus der ukrainischen Metropole.

Quellenangabe

- Herberstein S. F.** *Rerum Moscovitarum Commentarii* — Vienna, 1549
- Fletcher, Giles**, *Of the Russe Common Wealth, or maner of Guernement of the Russe (commonly called the Emperour of Moscovia)* — London 1591.
- Buovet, P.** — *The present condition the Moscovite Empire*, 1699
- Churchill, A. and I.** *A Collection of Voyages and Traveles*, London 1744
- Clarke, Edward Daniel** — *Travels in Russia, Tartary and Turkey*, Edinburgh 1839
- Custine Astolphe, de** — *La Russie en 1839* Paris 1843
- Quenet, Charles** — *Le lettres philosophiques de Tchaadaieff* — Paris 1931
- Gide, André** — *Voyage en USSR* — Paris, 1937
- Gonzague de Reynold** — *Le monde russe. La formation de l'Empire* — Paris 1950
- Mendelejew D.** — *K posnaniju Rossiji (zum Studium Rußlands)*, Mylowyd, München 1923
- Olearius Adam** — *Oft begehrte Beschreibung der neuen orientalischen Reise etc. Schleswig 1647 T. I, II. Vier Auflagen 1647, 1656, 1663, 1696. Übersetzungen ins Franz., Holländ., Engl., und Ital.*
- Weber, Friedrich Christian** — *Das veränderte Rußland*, Frankfurt 1721
- Korb, Johann Georg** — *Diarium itineris in Moscoviam* — Vienna 1701
Diary of an Austrian secretary, London 1863
- Blasius J. H.** — *Reise in das europäische Rußland* — Braunschweig 1844
- Sir Galahad** — *Idiotenföhler durch die russische Literatur*, Wien 1927
- Donzow D. Dr.** — *Pidstawy naschoi polityky (Die Grundlagen unserer Politik)* — Wien 1921
- Jan Kucharzewski** — *Od bialigeo zaratu do czerwonego (Vom weißen Zarismus zum roten)* Warschau 1923—38, Sieben Bände
- Tschaadajew Peter** — *Sotschinenija i pisma (Werke und Briefe) Bd. I—II*, Moskau 1813—14
- Lemke Michael** — *Nikolajewskije zandarmy i literatura 1825—1855 (Die Gendarmen des Nikolaj und die Literatur v. 1825—1855.)* Herausgeb. von Bunin, Petersburg 1909
- Fedotow G. P.** — *Jestj i budjet. Rasmyschlenija o Rossiji i rewolucii (Ist und wird weiter sein. Betrachtungen über Rußland und die Revolution)* Paris 1932.
Nowyj Grad (Die neue Stadt) Sammlung, New York, 1951.

